ST. VITHER ZEITUNG

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel", „Frau und Familie" und „Der praktische Landwirt"

TELEFON Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 und Malmedver Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 5 | St. Vith, Donnerstag, den 10. Januar 1963 | 9. Jahrgang

Moskau contra Peking

Sowjetisch–chinesische Auseinandersetzungen
Ist eine Weltkonferenz der kommunistischen Parteien geplant ?

MOSKAU. Der ideologische Streit zwischen Moskau und Peking scheint in eine neue Phase eingetreten zu sein, und die sowjetische Oeffentlichkeit wird jetzt aufgefordert von den „Akten" Kenntnis zu nehmen. Es könnte außerdem eine neue Weltkonferenz der kommunistischen Parteien einberufen werden: Das ist die erste Schlußfolgerung, die Beobachter in Moskau aus dem langen Artikel ziehen, den die „Prawda" über die „Einheit der kommunistischen Bewegung" veröffentlicht hat.

Die große Bedeutung dieses Dokuments geht auch daraus hervor, daß TASS und Radio Moskau diesen Text vollständig verbreitet haben.

Der Artikel der „Prawda" ist als eine direkte Antwort auf die Kommentare der chinesischen Blätter „Volkszeitung" un d„Rote Fahne" zu betrachten, in denen indirekt die K. P. der Sowjetunion des „Revisionismus" beschuldigt wurde.

Der Artikel der „Prawda" enthält jedoch eine bedeutende Konzession: zum Abschluß dieses Artikels wird nämlich darauf hingewiesen, daß die kommunistischen Parteien „eine gute Methode besitzen, um die Streitfragen durch eine kollektive Diskussion zu lösen. Unsere Partei ist davon überzeugt, daß eine kollektive Diskussion der wichtigsten Fragen der Entwicklung in der modernen Welt die Geschlossenheit der kommunistischen Bewegung sichern kann."

In Moskau sind Beobachter der Auffassung, daß somit die „Prawda" zumindest indirekt die Durchführung einer internationalen Konferenz der kommunistischen Parteien vorschlägt, wie sie in den Jahren 1957 u. 1960 stattgefunden haben, Konferenzen, auf die sich immer wieder die chinesische Presse beruft. Es wird in diesem Zusammenhang nicht für ausgeschlossen gehalten, daß der bevorstehende Aufenthalt Chruschtschows in Ostberlin als eine Vorbereitung auf eine solche internationale Konferenz betrachtet werden kann.

Die Polemik in der „Prawda" gilt auch dem chinesischen Argument, wonach der „Imperialismus" als ein „Papierdrachen" zu betrachten sei: Das ist als eine direkte Polemik gegen Mao Tse Tung zu betrachten, der diesen Begriff wiederholt verwandt hat. Dem sowjetischen Blatt zufolge komme diese Definition darauf hinaus, „die Massen zu demobilisieren", da „die Stärke des Imperialismus auf diese Weise als ein Mythos bezeichnet wird". Mao Tse Tung wird auf diese Weise von der „Prawda" — zumindest indirekt — als Gegner des Marxismus-Leninismus bezeichnet. Ganz offensichtlich gegen Mao Tse Tung gerichtet muß folgender Satz des „Prawda"-Artikels betrachtet werden: Die Geschichte wird nicht einem Chef verzeihen, der in einem so bedeutenden geschichtlichen Augenblick nicht das Wesentliche begreifen würde: d. h. daß es gegenwärtig unerläßlich ist mit allen Mitteln die Einheit der kommunistischen Partei zu verstärken."

Was die Stellungnahme der „Prawda" gegen Peking noch bezeichnender macht, ist die Tatsache, daß die „Prawda" erneut die jugoslawischen Chefs gegen die albanischen und chinesischen Angriffe in Schutz nimmt, daraus kann die Schlußfolgerung gezogen werden, daß bei der Eventualität einer neuen kommunistischen Weltkonferenz nicht mehr die „Revisionisten", sondern die „Dogmatiker" auf der Anklagebank sitzen würden.

Nach Ansicht diplomatischer Beobachter in Moskau hat die „Prawda" mit ihrem Artikel die Frage der Beziehungen zu den „Dogmatikern" sehr scharf gestellt: Weder die sowjetische Partei, noch die sowjetische Regierung könnten es weiterhin akzeptieren, daß innerhalb des sozialistischen Lagers eine Politik vertreten würde, die einen Nuklearkrieg zur Folge haben könnte.

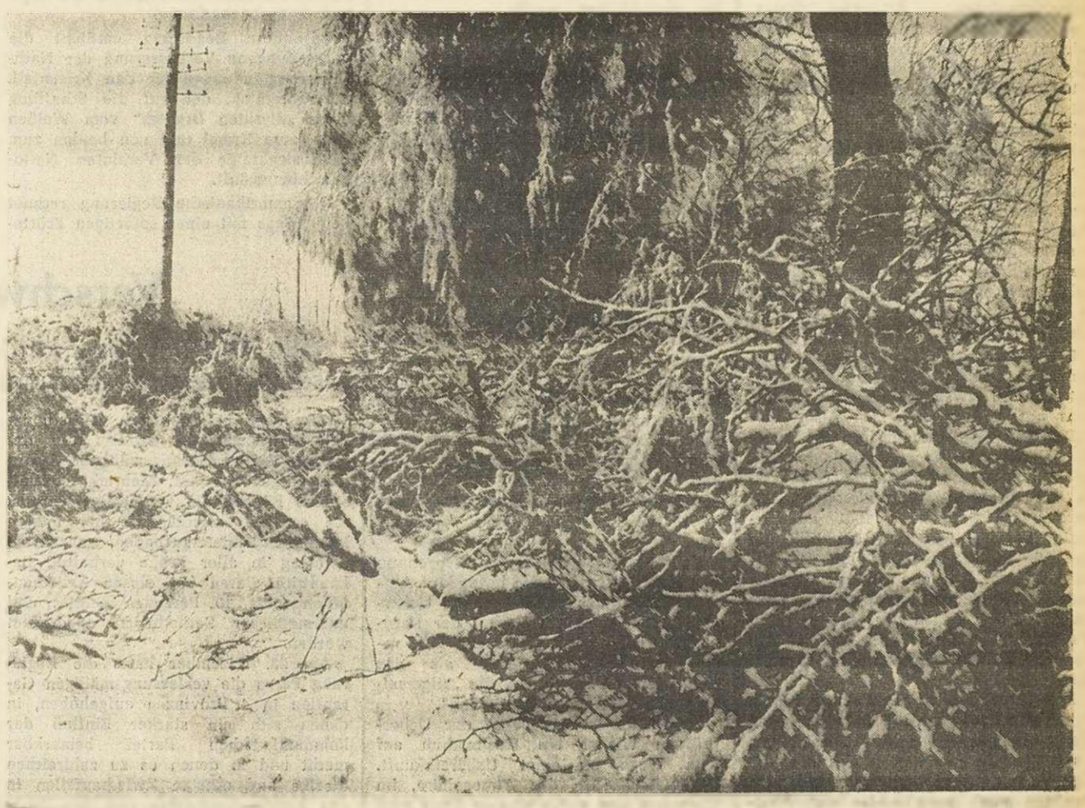
Tschombe nach Elisabethville zurückgekehrt

ELISABETHVILLE. Katanga-Präsident Moise Tschombe ist nun doch nach Elisabethville zurückgekehrt, nachdem er sich in Kolwezy, dem wichtigen Zentrum der „Union Miniere" aufgehalten hat. Tschombe hatte bekanntgegeben, daß alles für eine Sprengung des reichsten Industrieunternehmens Katangas vorbereitet sei und er sich nicht scheuen würde, sie auszuführen, wenn die UNO-Truppen sich der Stadt nähern würden.

Inzwischen hat er sich allerdings, nach seiner Rückkehr nach Elisabethville gegen jede unnütze Zerstörung ausgesprochen. Er erklärte, er sei zurückgekehrt, um baldmöglichst Frieden und Ruhe in Katanga wieder herzustellen. Hierzu müsse der Plan „U Thant" schnell und ohne neues Blutvergießen durchgeführt werden.

Vor der außenpolitischen Kommission des Senats erklärte Außenminister Spaak, die Rückkehr Tschombes nach Elisabethville biete eine letzte Chance.

Die Brüsseler Zeitung „Le Soir" schreibt, die Presse und die öffentliche Meinung seien in der Katangaaffäre falsch und ungenügend unterrichtet worden. So sei eine Erklärung Tschombes nirgendwo veröffentlicht worden in der es heißt, die Bodenschätze Katangas hätten die Begierde gewisser kapitalistischer Länder, darunter Amerikas hervorgerufen, das die Wirtschaft Katangas zugunsten seiner Werke in Chile vernichten wolle.



Die schlechte und kalte Witterung soll auch in den nächsten Tagen noch anhalten. Besonders groß sind die Schäden in der Gegend von Bastogne, wo jetzt noch drei Dörfer ohne Strom sind.

Bei der Flucht nach dem Westen

Bettlaken dienten als „Schneehemden"

DUDERSTADT. Drei jungen Ostdeutschen gelang es, in weiße Bettücher gehüllt, den Todesstreifen an der Zonengrenze in der Region von Duderstadt in Niedersachsen zu überwinden und sich in die Bundesrepublik zu flüchten.

Die jungen Flüchtlinge hatten sich die Methode der deutschen Wehrmacht des Winterfeldzuges in Rußland zu eigen gemacht und sich der Bettücher als „Schneehemden" bedient, um im verschneiten Todesstreifen an der Zonengrenze in die „Freiheit zu robben".

Die Flüchtlinge, unter denen sich ein 14jähriges Mädchen befand, konnten so, ohne von den ostdeutschen Grenzwachen bemerkt zu werden (die ebenfalls Schneehemden über ihrer Uniform tragen), die Bundesrepublik erreichen.

Zum Chruschtschow-Besuch in Ostberlin

Einladung Brandts an den Kremlchef dementiert

BERLIN. Es gebe weder eine formelle noch vertrauliche Einladung an Chruschtschow zu einem Besuch inWestberlin durch den Regierenden Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, und es würde auch in Zukunft keine geben, erklärte ein offizieller Sprecher des Westberliner Senats.

In einem kürzlichen Interview hatte sich Willy Brandt auf die Feststellung beschränkt, es wäre wünschenswert, daß sich Chruschtschow an Ort und Stelle von der Lage in Westberlin überzeuge, setzte der Sprecher hinzu. In zuständigen Kreisen Westberlins wird erklärt, daß auch keine Rede von einer Begegnung Brandt–Chruschtschow anläßlich der Reise des sowjetischen Regierungschefs am 15. Januar nach Ostberlin sein könne.

Man erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß Willy Brandt im März 1959 eine Einladung ausgeschlagen hatte, mit Chruschtschow in der Sowjetbotschaft in Ostberlin zusammenzutreffen.

Der Pressechef der Bundesregierung, von Hase, erklärte, daß die Reise Chruschtschows nach Berlin vielleicht vorteilhafte Ergebnisse haben könnte, da sie dem Kremlchef erlauben würde, sich besser über die Deutsche Frage zu informieren. Der Regierungssprecher fügte hinzu, daß der letzte Brief Chruschtschows an Bundeskanzler Adenauer „ein gewisses Verständnis für die Deutsche Frage verrät".

Unter Bezugnahme auf die Erklärung Adenauers, daß Osteuropa eines Tages den Europäischen Gemeinschaften ein weites Betätigungsfeld bieten werde, erklärte von Hase weiter, daß „eine aktive Zusammenarbeit zwischen den EWG-Ländern und den Ostblockstaaten allen Beteiligten Vorteile bieten würde und nicht utopisch sei".

Sicherheitsgürtel in Frankreich obligatorisch ?

PARIS. Sehr wahrscheinlich wird die Regierung den französischen Autofahrern über kurz oder lang den Sicherheitsgürtel aufzwingen.

Ab 1. Januar 1964 müssen in allen neuen Kraftfahrzeugen mindestens zwei Fixierungsklauen für einen Sicherheitsgürtel eingebaut werden, der für den Inhaber des rechten Vordersitzes bestimmt ist. Dieser Platz ist laut statistischen Erfassungen der gefährlichste, weshalb er in Frankreich den Namen „Der Platz des Toten" erhalten hat.

Für die Inhaber der übrigen Plätze liegen noch keine Bestimmungen vor. Jedoch dürften den obligatorischen Fixierungsklauseln in kurzer Zeit auch die obligatorischen Sicherheitsgürtel folgen. Dies läßt sich schon aus einer anderen Verfügung schließen, laut welcher alle Sicherheitsgürtel ab 1. April 1963 einer behördlichen Zulassung bedürfen.

Keine Aufhebung der franz. Devisenkontrolle

PARIS. Im Widerspruch mit im Ausland verbreiteten Gerüchten ist gegenwärtig keineswegs davon die Rede, die Devisenkontrolle aufzuheben, verlautete gestern im französischen Finanzministerium. Aber seit Monaten schon sei ständig eine Auflockerung erfolgt.

Am 20. Dezember wurde zum Beispiel verfügt, daß jeder ins Ausland reisende Franzose 5.000 Franken in Devisen (vorher 3.500) und 1.000 Franken in französischen Banknoten (früher 750) mit sich führen darf. In Sonderfällen ist außerdem eine höhere Zuteilung vorgesehen.

Die Devisenkontrolle bleibt vor allem bestehen, um, wenn sich dies als notwendig erweisen sollte, rasch einer eventuellen Bedrohung der Währung entgegentreten zu können.

Chinesisch–Indischer Grenzstreit

China nimmt die Vorschläge der Colombo-Konferenz an

PEKING. Wie aus einem gemeinsamen chinesisch-indones. Kommunique hervorgeht, das anläßlich des Besuches des stellvertr. indonesischen Premierministers Subandrio in Peking veröffentlicht wurde, hat die chinesische Regierung die Vorschläge der Konferenz von Colombo angenommen. Der genaue Wortlaut der chinesischen Stellungnahme wird jedoch erst veröffentlicht werden, nachdem der Premierminister von Ceylon Frau Bandaranaike mit ihren indischen Gesprächspartnern zusammengetroffen ist und die sechs afro-asiatischen Teilnehmer an der Konferenz von Colombo über das Ergebnis ihrer Gespräche unterrichtet hat.

Während der Unterredungen von Frau Bandaranaike und Subandrio in Peking wurde abgesprochen, daß „im Interesse der afro-asiatischen Solidarität, unverzüglich eine Lösung des chinesisch-indischen Grenzproblems im Geiste der Prinzipien der Konferenz von Bandung gefunden werden muß."

Die Durchführung und Einhaltung der Prinzipien der Konferenz von Bandung dürfte auch „zur schnellsten und friedlichen Beilegung anderer Probleme beitragen, die in diesem Teil der Welt auftauchen könnten".

Gleichzeitig wird in dem Kommuniqué die Auffassung vertreten, daß die Einberufung einer zweiten Konferenz von Bandung sich in positiver Weise auf die Zusammenarbeit zwischen den afro-asiatischen Ländern auswirke.

Außerdem erwähnt das Kommunique den Abschluß eines neuen Handelsvertrages zwischen China und Indonesien.

Die Abrüstungsverhandlungen im Jahre 1962

Eine gemeinsame Grundsatzerklärung und zwei verschiedene Vertragsentwürfe

WASHINGTON. Die Bemühungen um eine weltweite Abrüstung wurden im Jahre 1962 vornehmlich auf der Genfer Konferenz der 18 Mächte fortgesetzt. Zu jener Gruppe von zehn Ländern, die die westlichen Alliierten und den kommunistischen Block bei den vorausgegangenen Verhandlungen vertreten hatten, sind in diesem Jahr acht Staaten als Vertreter von Menschen in aller Welt gestoßen. Gestützt auf ein Votum der Vollversammlung der Vereinten Nationen, begannen die Delegationen Mitte März 1962 in Genf eine Serie neuer Abrüstungsgespräche, die den ungebrochenen Enthusiasmus der neuen Konferenzteilnehmer – Äthiopien, Birma, Brasilien, Indien, Mexiko, Nigerien, Schweden und die Vereinigte Arabische Republik – widerspiegelten.

Wie sehr der ganzen Welt in einem Erfolg der Abrüstungskonferenz liegt, zeigte sich während der 17. Sitzungsperiode der UN-Vollversammlung, als die Abrüstungsverhandlungen, die damals gerade vorübergehend unterbrochen worden waren, zur Diskussion standen. Sprecher um Sprecher zollte der Konferenz seine Anerkennung, und die beteiligten Mächte wurden wiederholt aufgefordert, die Verhandlungen in Genf zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen.

Die Konferenz, die ihre Beratungen am 26. November wieder aufnahm,zeichnet sich in zweierlei Hinsicht besonders aus. Sie begann ihre Arbeit gestützt auf eine gemeinsame Erklärung der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion über „vereinbarte Grundsätze für Abrüstungsverhandlungen", die bereits im September 1961 ausgearbeitet worden war und die Billigung der 16. Vollversammlung der UN erhalten hatte. Auf den Tischen der Delegationsmitglieder lagen zwei Vertragsentwürfe, von denen der eine von den Vereinigten Staaten und der andere von der Sowjetunion vorgelegt worden war.

Die „vereinbarten Grundsätze" bilden somit die Basis für die „multilateralen Verhandlungen über die Abrüstung". Es überrascht kaum, daß sich die beiden Vertragsentwürfe in entscheidenden Punkten stark voneinander unterscheiden. Im Grunde handelt es sich um folgende drei Fragenkomplexe: 1. Abrüstung in der ersten Phase; 2. Ueberprüfung der Abrüstung; und 3. Friedenssicherung.

Nach dem amerikanischen Plan soll die Abrüstung und Inspektion unterliegen, die beiden ausreichende Sicherheit bieten würde. Der Plan der Sowjets sieht vor, die Abrüstung mit der Verringerung der Bestände an Waffen bestimmten Typen zu beginnen. Dies würde den Westen für einen Zeitraum von zwei Jahren weitgehend seiner Verteidigungsmöglichkeiten berauben, während die militärische Stärke der Sowjets in dieser Zeitspanne nicht in vergleichbarem Umfang verringert werden würde.

Abgesehen von der Tatsache, daß der sowjetische Abrüstungsplan das Gleichgewicht stören würde, sieht er – im Gegensatz zum amerikanischen Plan – keine Ueberprüfung der Einhaltung der vereinbarten Waffen- und Truppenbestände vor. Die Sowjets wollen die Inspektion auf die eigentlichen Bestandsverringerungen beschränken, sie gehen dabei von der Annahme aus, daß jede geheime Produktion neuer Waffen unterbleiben werde.

In dem Bestreben, in der so wichtigen Frage der Ueberprüfung zu einem Uebereinkommen zu gelangen, schlugen die Vereinigten Staaten ein Verfahren der zonenweisen progressiven Inspektion vor, dem zufolge die Verringerung der Waffen- und Truppenbestände mit Hilfe eines statistischen Stichprobenverfahrens überprüft werden soll. Die Sowjets haben aber auch diesen Vorschlag mit der Begründung abgelehnt, Inspektion sei mit Spionage gleichzusetzen.

Meinungsverschiedenheiten bestehen auch hinsichtlich der Verfahren, die zur Regelung von Streitfällen und Aufrechterhaltung des Friedens nach der Abrüstung anzuwenden seien. Die Vereinigten Staaten befürworten die Aufstellung einer internationalen Friedenstruppe, deren Aufbau mit der Abrüstung Hand in Hand gehen solle. Die Sowjetunion vertritt die Auffassung, daß die Wahrung des Friedens auch ohne entsprechendes internationales Recht möglich sein werde.

Dem Fragenkomplex der Erprobung von Kernwaffen galt die besondere Aufmerksamkeit der Konferenz. Ein Uebereinkommen über ein Verbot der Kernwaffentestes wird allgemein für rascher erreichbar angesehen als das Hauptziel der Konferenz, die „allgemeine und vollständige Abrüstung".

Auch hier ist die Frage der Ueberprüfung wieder ein Hemmschuh auf dem Wege zu einer Uebereinkunft. Atomversuche in der Atmosphäre, im Weltraum und unter Wasser kann man mit Hilfe von Instrumenten ohne Schwierigkeiten feststellen und lokalisieren, nicht aber unterirdische Tests: Bei den registrierten seismischen Vorkommnissen kann es sich verschiedentlich sowohl um Erdbeben als auch um Kernexplosionen handeln. Die Vereinigten Staaten wollen hier aber sicher gehen.

Aus diesem Grunde sieht der amerikanische Entwurf zu einem Vertrag über die Einstellung von Kernwaffentests vor, daß im Falle von nicht eindeutig identifizierbaren seismischen Vorkommnissen eine Inspektion an Ort und Stelle zulässig sein solle. Die Sowjetunion aber weist jeden Gedanken an eine solche Inspektion von sich, sei die Wahrscheinlichkeit ihrer Notwendigkeit auch noch so gering.

Und erst am 12. Dezember haben die Vereinigten Staaten einen neuen bemerkenswerten Vorstoß unternommen, um den Weg zu einem Uebereinkommen zu erleichtern. Der amerikanische Chefdelegierte, Arthur H. Dean, unterbreitete der Konferenz eine Liste von sechs Fragen, über die nach Auffassung der USA eine rasche Einigung zu erzielen sei. Hierzu gehören die Vorankündigung etwaiger Truppenbewegungen, die Einrichtung von Kontrollstationen an vereinbarten Punkten und andere Beobachtungsverfahren wie Luft- und Radarbeobachtung.

Besondere Beachtung verdient die vorgeschlagene Verbesserung der Nachrichtenverbindungen für den Krisenfall, ein Vorschlag, der auf die Schaffung eines „direkten Drahtes" vom Weißen Haus zum Kreml und von beiden zum Generalsekretär der Vereinten Nationen hinausläuft.

Die amerikanische Regierung rechnet keineswegs mit einer sofortigen Erörterung dieser neuen Vorschläge, die geeignet scheinen, das Vertrauen zwischen den Völkern zu stärken. Die Sitzungspause um Weihnachten und Neujahr wird den Delegationen genügend Zeit verschaffen, die sechs Punkte in Ruhe zu überdenken, ehe die Konferenz die neuen Vorschläge nach Wiederaufnahme der Besprechungen im neuen Jahr diskutieren wird.

Wie schwer die Verhandlungen in Genf auch sein mögen, so sieht man doch eine Reihe von Ansatzpunkten für konstruktive Lösungen. Die Delegierten zur Genfer Konferenz fühlen sich durch das erneute Vertrauensvotum der UN-Vollversammlung und die Unterstreichung der Dringlichkeit der ihnen gestellten Aufgabe durch die einem Krieg sehr nahekommende Lage, wie sie während der Kuba-Krise bestanden hatte, in ihrem Eifer neu bestärkt.

Das Jahr 1962 endete somit, was die Abrüstung angeht, in der Hoffnung, daß sich die Sowjetunion in nicht allzuferner Zeit bereit finden wird, dem in aller Welt gehegten Wunsch nach einer Einigung auf ein praktisch realisierbares Abrüstungsprogramm Rechnung zu tragen.

Kennedy bespricht Antwort de Gaulles mit Dean Rusk

WASHINGTON. Die Nuklearpolitik der NATO und besonders die Schaffung einer multinationalen Atomstreitmacht wurden in Palm Beach von Präsident Kennedy, Staatssekretär Dean Rusk und dem Vertreter der Vereinigten Staaten beim NATO-Rat, Thomas Finletter, behandelt.

Dean Rusk hatte in Washington die Antwort des französischen Staatspräsidenten auf das Polaris-Raketenangebot Kennedys entgegengenommen. Die Besprechungen in Palm Beach sollen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Ausarbeitung seiner Antwort an de Gaulle erlauben.

Von gut unterrichteter Seite verlautete in Washington, daß de Gaulle sein Interesse für Diskussionen über den Vorschlag Kennedys ausgedrückt hat. Auch von der in Paris getroffenen Feststellung, daß Frankreich seine Bemühungen um die Schaffung einer eigenen Atomstreitmacht fortzusetzen gedenkt, wurde von den leitenden amerikanischen Persönlichkeiten Kenntnis genommen.

Verschwörung in Peru aufgedeckt

Alle Verfassungsgarantien vorläufig außer Kraft gesetzt,Massenverhaftungen extremistischer Elemente

LIMA. Peru befindet sich faktisch im Belagerungszustand, nachdem die Regierung die verfassungsmäßigen Garantien aufgehoben hat. Mehrere extremistische Führer, die verdächtigt werden, die ernsten Zwischenfälle der letzten Monate inszeniert zu haben, wurden am Samstag in aller Frühe verhaftet. Bekanntlich waren bei diesen Zwischenfällen etwa 10 Personen getötet und unermeßlicher Sachschaden angerichtet worden.

Am 22. Dezember hatte die Regierung Perus die verfassungsmäßigen Garantien in 4 Provinzen aufgehoben, in denen sich ein starker Einfluß der kommunistischen Partei bemerkbar macht und in denen es zu zahlreichen Streiks und ernsten Zwischenfällen in den Bergwerksgebieten und den landwirtschaftlichen Gebieten gekommen war.

Die drohende Gefahr einer neuen Streikwelle und extremistischer Unruhen, hat nun die Regierung veranlaßt, diese Maßnahme auf das ganze Land auszudehnen.

General Cesar Pando Egusauiza, der frühere Kandidat der „Nationalen Kommunistischen Befreiungsfront" bei den peruanischen Präsidentschaftswahlen, befindet sich unter den Extremistenführern; die auf Befehl der Regierung verhaftet wurden.

Insgesamt sollen 500 bis 800 Verhaftungen vorgenommen worden sein. Die Verhafteten gehören verschiedenen Richtungen an, die linksextremistisch betrachtet werden: Sozialfortschrittliche Bewegung (Castristen), Front der Nationalen Befreiung (die verschiedene kommunistische Tendenzen erfaßt) und „Arbeiter des zivilen Aufbaus".

Die Militärjunta setzt zur Zeit alles ins Werk, um die Zersetzungsbewegung zu zerschlagen. Außer der Außerkraftsetzung der Verfassungsgarantien und der Verhaftungen erfolgten zahlreiche Haussuchungen und die Schließung der Büros extremistischer Organisationen. In der Provinz wurde dae ausführende Gewalt den regionalen Militärbehörden übertragen.

Diese Maßnahmen sind die Konsequenz schwerer Störungen, die in verschiedenen Landesteilen erfolgten, und der Aufdeckung eines Subversionsplanes umfassenden Charakters, der nach Ansicht der Regierung von Havanna, Moskau oder Prag geleitet wird.

Der Plan sieht u. a. Angriffe auf Regierungsstellen, Sabotagen, Brandstiftungen in Treibstofflagern und Autodiebstähle vor. Eine Großaktion sollte den Einzelaktionen folgen. Tatsächlich hatten sich die Extremisten Informationen über das Funktionieren und über die Organisation des Verteidigungssystems beschafft und Aufstandsgruppen gebildet, die von militärischen Instruktoren ausgebildet wurden und über Waffen ausländischer Fabrikation verfügten. U. an stand ihnen an der bolivischen Grenze ein Rundfunksender zur Verfügung, der gemeinsam mit ausländischen Stationen operieren sollte. Der Aufstand sollte gleichzeitig in den wichtigsten Städten des Landes ausgelöst werden. Vorgesehen war die Ermordung der militärischen Führer, ziviler einflußreicher Kräfte und der wichtigsten Industriellen. Außerdem sollte dem Plan entsprechend die großen Industrieunternehmen zerstört und die Banken attackiert werden.

New Yorker Zeitungsstreik dauert an

NEW YORK. Der amerikanische Arbeitsminister, William Wirtz, der Gouverneur des Staates New York, Nelson Rockefeller, und der Bürgermeister New Yorks, Robert Wagner, haben nach einer Konferenz über den weiter andauernden Streik der New-Yorker Zeitungssetzer, ein „Büro für öffentliche Verantwortung" geschaffen. Das aus drei Mitgliedern bestehende Büro soll eine Untersuchung über den zwischen der Gewerkschaft der Zeitungssetzer und den Zeitungsverlegern ausgebrochenen Konflikt durchführen und seinen Bericht spätestens am Freitag den drei Persönlichkeiten zuleiten.

Die Testamentsklausel

VON ERIKA WIEDEN

33. Fortsetzung

„Aber ich bin ja auch Schwester Beate – –" Beate sagte es mit blutlosen Lippen. Ja, und vielleicht – würde sie nie etwas anderes sein. Nie wirklich: Frau Gontram!

Fast kam es ihr vor, als hätte sie gar kein Recht, diesen Namen zu tragen, denn war Joachim Gontram nicht deswegen nun so schwer verletzt, weil sie, Beate von Kempen, Frau Gontram geworden war? – –

Ein langer weißer Flur, wie sie überall sind in allen Krankenhäusern, der durchdringende Geruch nach Desinfektionsmitteln – die Ruhe überall, die dicken Gummibeläge auf den Fußböden – es war eine Umgebung, die Beate so vertraut war, daß sie etwas wie Beruhigung davon ausgehen spürte.

Ueber eine Zimmertür, die die Nummer 7 trug – und dahinter ein Krankenzimmer, schneeweiß eingerichtet, mit Wänden in zarter Pastellfarbe, mit freundlichen Vorhängen vor den beiden großen Fenstern, durch die man in einen Park schauen konnte – mit einem Bett, das mit dem Kopfende an der Wand frei ins Zimmer hinein stand.

Beates Blicke glitten unwillkürlich erst ringsum, ehe sie auf das Bett zutrat. Sie fürchtete sich vor dem, was sie sehen würde – –

Joachim Gontram in Schmerzen, Joachim Gontram durch ihre Schuld auf den Tod krank – –

Ihre Schuld, ihre Schuld – es hämmerte in ihrem Kopf!

Ach, daß sie diese Gedanken doch wieder loswürde!

Aber dann versank alles vor dem Anblick des wunden Mannes auf seinem Lager.

Er war noch ohne Bewußtsein, er lag sehr gerade ausgestreckt, das Gesicht war fast blutleer, die Augen geschlossen. Die Lippen so schmal, aber um seinen Mund war der Schatten eines Lächelns zu sehen.

Hatte Joachim Gontram gelächelt, ehe man ihn vor der Operation eingeschläfert hatte? Woran – an wen hatte er gedacht?

Beate preßte unwillkürlich beide Hände vor ihrer Brust zusammen – –

Und dann stand sie neben dem Bett, und die junge Schwester, die als Wache danebengesessen hatte, erhob sich, leise grüßend.

„Frau Oberin sagte mir, Sie würden die Wache übernehmen, Schwester – oder nein – Frau Gontram –" Auch hier stiftete Beates Schwesterntracht einen Augenblick Verwirrung. Doch leise bat sie:

„Nennen Sie mich doch bitte ruhig Schwester Beate – es ist mir lieb."

Und dann beugte sie sich ein wenig über die stille Gestalt auf dem Bett. „Wie – geht es ihm?"

„Es hätte noch schlimmer sein können." Die Schwester, die Beate herbeigeführt hatte, sagte es freundlich. „Die Kugel steckte wenigstens nicht, und das Herz ist normal. Herr Professor Gontram wird bald aus der Narkose aufwachen. Sie wissen dann Bescheid, gnädige Frau? Vor allem – keine Aufregung – und den Patienten nicht sprechen lassen!"

„Ich weiß Bescheid, ja, danke."

„Professor Kilian, der operiert hat, kommt bald herüber." Die Schwester sagte es noch. Und dann war Beate mit ihrem Mann allein. Zum erstenmal wieder allein, seit – oh, sie wußte es kaum, seit wann! In der letzten Zeit überhaupt nicht mehr!

Langsam setzte sie sich auf den Stuhl neben dem Bett und legte nach einer Weile vorsichtig ihre Hand auf die blasse, kühle Hand Gontrams.

Wie lange sie so gesessen hatte, fast regungslos, sie wußte es nicht. Ihr kam es vor, als wären Ewigkeiten vergangen, als ein leises Zucken über Joachims Gesicht glitt und seine Hand unter der ihren sich ein wenig bewegte.

Vorsichtig beugte sie sich vor – und da schlug er seine Augen auf. Zuerst wohl, ohne noch richtig etwas sehen zu können, ohne zu begreifen. Doch dann wurde sein Blick heller, die Schleier der Narkose hoben sich–

„Beate!" Es kam wie ein Aufstöhnen über seine Lippen. Seine Hand drehte sich mit letzter Kraft um ihr zartes Gelenk. „Beate! Du – lebst? Du bist – gesund–"

„Bitte, nicht sprechen! Bitte, ganz ruhig sein! Es ist alles gut, es–" Beate spürte, wie ihr Herz ju jagen begann.

Was war das? Stand wirklich in Gontrams Blicken Angst – Angst um sie?

„Beate–"

„Ja! Ich bin ganz gesund." Sie verstand, was Gontrams verzweifelte Blicke sie fragen wollten. „Mir ist nichts geschehen."

„Sophie!" Wieder stand Entsetzen in Joachim Gontrams Augen. „Man muß – dich schützen vor ihr, Beate. Sie wollte dich – erschießen–" Heiser, gehetzt kamen die Worte, noch unter der Wirkung der betäubenden Medikamente. „Beate, gib acht – auf dich! Ich – kann mich jetzt nicht – zwischen dich und sie – stellen–"

„Nein, das brauchst du auch nicht. Bitte, du sollst nicht sprechen – du bist doch selbst Arzt, du weißt es doch–"

Beate war unglücklich, weil es ihr nicht gelang, Gontram zum Schweigen zu bringen. Er solle doch nicht sprechen! Und zugleich war sie unsagbar glücklich bis tief in ihr Herz hinein. Denn was seine blassen Lippen da flüsterten das war doch Sorge um sie? Das war– nein, sie wagte es nicht zu denken, nicht zu glauben – es war vielleicht der Einfluß der Narkose – aber es war so süß, so wunderbar–

Aber Gontram versuchte wieder zu reden. Er bewegte unruhig den Kopf hin und her. „Es – muß jemand kommen, Beate! Jemand – der dich – beschützt. Sophie – ist gefährlich. Ich sah in ihren Augen – den Wahnsinn flakkern–"

„Sophie Bargell lebt nicht mehr, Herr Kollege. Sie brauchen nicht mehr in Sorge um Ihre junge Frau zu sein."

Eine ruhige, dunkle Stimme sprach hinter Beates Rücken. Schnell drehte sie sich um. Da stand ein Arzt im weißen Mantel, mit einem gütigen Gesicht, aufmerksam klugen Augen im spitzbärtigen Gesicht. Jetzt trat er dicht an das Bett heran. „Außerdem ist ihre kleine Frau bei uns in allerbester Hut, Herr Kollege. Nur Sie dürfen uns jetzt keine Schwierigkeiten machen. Ganz still liegen, nicht mehr sprechen!"

„Aber ich muß Beate sagen–"

„Nein!" Die dunkle Stimme wurde energisch. „Sie werden nun nichts mehr sagen, Gontram. Sie werden sich nicht selbst gefährden wollen – schon Ihrer Frau wegen nicht. Sie haben einen ganz hübschen Schuß abgekriegt – der Ausschuß im Rücken sah nicht gerade erfreulich aus. Wir haben Sie mit viel Mühe zusammengeflickt, und Sie haben die allerbeste Aussicht, sehr bald wieder gesund zu werden – aber Sie dürfen die Genesung nicht gefährden. Sie sehen, ich spreche ganz offen als Kollege zum Kollegen. Und jetzt wird geschlafen. Schwester Beate–", plötzlich erhellte ein freundliches Lächeln das kluge Gesicht ProfessorKilians, „Schwester Beate bleibt bei Ihnen. Wir haben ihr bereits das Zimmer nebenan freigemacht."

„Aber – das Kind–" Beate sagte es, rot werdend. Es war wunderbar, hier in Joachim Gontrams Nähe bleiben zu dürfen, Tag und Nacht – aber der kleine Peter – sie konnte Peterle doch nicht allein lassen !

„Auch daran haben wir bereits gedacht. Das heißt, ich will mich nicht etwa mit fremden Federn schmücken– es war Kollege Hennig, der mich darauf aufmerksam machte, daß Sie einen kleinen Buben haben. Wenn es Ihnen recht ist, lassen wir ihn herholen in unsere Kinderabteilung, und dann haben wir die ganze Familie Gontram hier zusammen."

„Das wäre möglich? Oh – –" Beate tat einen tiefen Atemzug. Doch dann setzte sie ängstlich hinzu: „Aber Peter ist nicht gesund! Er–" Sie zögerte, doch Professor Kilian sagte leise:

„Ich weiß. Er leidet an den Folgen spinaler Kinderlähmung."

„Ja. Und er hat gerade heute die ersten zaghaften Schrittchen gemacht."

„Er wird hier in den besten Händen sein. Und Sie können ihn ja jederzeit sehen. Aber jetzt – unser Patient braucht unbedingt Ruhe–"

Gontram hatte die Augen wieder geschlossen, auf seinen Zügen stand tiefe Erschöpfung, aber auch ein Ausdruck von Erleichterung, der Beate ins Herz schnitt. Spürte er diese Erleichterung – ihretwegen?

Ach, um sie herum schien sich alles zu drehen. Vielleicht bildete sie sich etwas ein! Vielleicht war das alles doch zuviel gewesen für sie–

Da sprach Gontram noch einmal ein paar leise Worte:

„Sophie – ist tot? Dann – kann ich ruhig schlafen–"

Herr Professor!" Beate fuhr empor u.

...richt Antwort ...it Dean Rusk

...ie Nuklearpolitik ...sonders die Schaf- ...inationalen Atom- ... in Palm Beach ...nedy, Staatssekre- ...dem Vertreter der ... beim NATO-Rat, ...behandelt.

... in Washington die ...ösischen Staatspra- ...olaris-Raketenange- ...ntgegengenommen. ... in Palm Beach ...nten der Vereinig- ...usarbeitung seiner ...lle erlauben.

...ichteter Seite ver- ...ton, daß de Gaulle ... Diskussionen über ...medys ausgedrückt ... in Paris getroffe- ...daß Frankreich sei- ...um die Schaffung ...omstreitmacht fort- ..., wurde von den ...nischen Persönlich- ...enommen.

...ndsgruppen gebildet, ...en Instruktoren aus- ...nd über Waffen aus- ...ion verfügten. U. an ...r bolivischen Grenze ...r zur Verfügung, der ...sländischen Stationen ...Der Aufstand sollte ... wichtigsten Städten ...löst werden. Vorge- ...nordung der militäri- ...er einflußreicher Kräf- ...tigsten Industriellen. ...em Plan entsprechend ...trieunternehmen zer- ...ken attackiert werden.

... Yorker ...ik dauert an

...r amerikanische Ar- ...liam Wirtz, der Gou- ...es New York, Nelson ...er Bürgermeister New ...agner, haben nach ei- ...iber den weiter an- ...der New-Yorker Zei- „Büro für öffentliche ...geschaffen. Das aus ...bestehende Büro soll ...g über den zwischen ...t der Zeitungssetzer ...verlegern ausgebroche- ...rchführen und seinen ... am Freitag den drei ...zuleiten.

...ofessorKilians, „Schwes ...bei Ihnen. Wir haben ...Zimmer nebenan frei-

...Kind–" Beate sagte es, ...war wunderbar, hier ...rams Nähe bleiben zu ...Nacht – aber der klei- ...onnte Peterle doch nicht

...haben wir bereits ge- ...t, ich will mich nicht ...en Federn schmücken– ...Hennig, der mich da- ...machte, daß Sie einen ...haben. Wenn es Ihnen ... wir ihn herholen in ...teilung, und dann ha- ...e Familie Gontram hier

...glich? Oh – –" Beate tat ...mzug. Doch dann setzte ...inzu: „Aber Peter ist ...r–" Sie zögerte, doch ... sagte leise: ...leidet an den Folgen ...ähmung."

...t gerade heute die ers- ...chrittchen gemacht." ... in den besten Händen ...können ihn ja jederzeit ...etzt – unser Patient ...gt Ruhe–"

... die Augen wieder ge- ...f seinen Zügen stand ...ig, aber auch ein Aus- ...ichterung, der Beate ins ...dürte er diese Erleichte- ...gen? ...herum schien sich alles ...elleicht bildete sie sich ...leicht war das alles doch ... für sie– ...ontram noch einmal ein ...te: ...t tot? Dann – kann ich ...r!" Beate fuhr empor u.

Aus Stadt und Land

Mädchenheim der Chiro wurde erweitert

Eine schönes Beispiel der Solidarität

ST.VITH. Vergangenen Sonntag nachmittag weihte hochw. Dechant Breuer den Neubau des Heimes der St. Vither Chiro-Mädchen in der Rodterstraße ein.

Vor einiger Zeit hatte die Chiro die Stadt gebeten, ihr den neben dem Kinderspielplatz gelegenen Teil des Kellerschen Grundstücks in der Rodterstraße zu überlassen, um dort ein Heim zu errichten. Inzwischen ergab sich aber eine andere Möglichkeit. Das Heim der Jungen wurde in der Nähe der Bischöflichen Schule errichtet. Die Jungen haben es selbst gebaut und S. Exz. der Bischof hat es bereits anlässlich der Grundsteinlegung des Neubaues der Bischöflichen Schule besichtigt und seine Anerkennung ausgesprochen.

Aber auch die Chiro-Mädchen sollen ihr Heim erhalten. Das dies Wirklichkeit wurde, ist der Großzügigkeit der Familie Lorent zu verdanken, die der Gruppe einen ihr gehörenden Bau in der oberen Rodterstraße zur Verfügung stellte. Dieser Bau war aber auf die Dauer noch zu klein und so willigten die Besitzer auch in eine Vergrößerung ein. Diese konnte nun dank der Mitarbeit hiesiger Unternehmer und der Spenden der Bevölkerung kürzlich fertiggestellt werden. Es ist ein schönes Zeichen der Solidarität. Spiritus rector des ganzen Unternehmens war Präses, Kaplan Servais.

Die Chiro-Mädchen hatten am Tag der Einweihung für abwechslungsreiche Bewirtung und Unterhaltung der zahlreich erschienenen Gäste gesorgt. Der Erlös war natürlich für die Kasse der Gruppe.

Hochw. Dechant Breuer nahm gegen 6 Uhr abends die Weihe vor. Er beglückwünschte in einer kurzen Ansprache die Chiro-Gruppe zu der gut gelungenen Vergrößerung des Heimes. Er gab seiner Freude über die zahlreiche Beteiligung bei der Einweihung Ausdruck. Ein gemütliches Zusammensein aller, die zur Verwirklichung des neuen schönen Heimes beigetragen haben, beschloß am Abend die Feierlichkeiten.

Was zahlen die Tinlot-Werke an Löhnen u. Gehältern ?

ST.VITH. In den kürzlich stattgehabten Sitzungen des St.Vither Stadtrates wurde anläßlich der Debatten über die Einführung neuer Steuern des öfteren erklärt, die Firma Tinlot honoriere nicht die gegenüber der Stadt eingegangenen Verpflichtungen und sie wurde teilweise für die jetzige Lage verantwortlich gemacht.

Seitens der Fa. Tinlot werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß sie immerhin zur Arbeitsbeschaffung beiträgt, wie aus den uns zur Verfügung gestellten Zahlen hervorgeht. Im Jahre 1958 wurden an Löhnen und Gehältern 1.702.518 Fr. ausgezahlt. Diese Zahl erhöhte sich auf 4.452.707 Fr. im Jahre 1961. Berechnet man die Gesamtzahl der Löhne des Jahres 1962 nach den ausgezahlten Summen der ersten 11 Monate, so ergibt sich, daß die Fa. Tinlot von 1958 bis 1962 einschließlich insgesamt für 15 Millionen 500.000 Fr. ausgezahlt hat.

Was die Rückzahlungen an die Stadt anbetreffe, wird uns mitgeteilt, so seien bisher wohl die fälligen Zinsen aber nicht das Kapital zurückerstattet worden.

Wir haben diese Zahlen gebracht, da man bekanntlich auch immer die andere Seite hören soll.

Sonderkörung für Bullen

ST.VITH. Hier die uns vom staatl. Tierzuchtberater mitgeteilten zusätzlichen Sonderkörung für Bullen der rotbunten Rasse Ostbelgiens.

Büllingen
Dienstag, 15. Januar Marktplatz um 11 Uhr (9 Eintragungen)

St.Vith
Dienstag, 15. Januar Marktplatz um 14 Uhr (7 Eintragungen)

Das Schaufenster-Preisrätsel

ST.VITH. Eine gute Beteiligung hat das in St.Vith anläßlich der Weihnachtszeit veranstaltete Schaufenster-Preisrätsel aufzuweisen.

Wer sich noch beteiligen will, muß die Lösung bis spätestens diesen Samstag, 12. Januar, beim Kassierer des Werbe-Ausschusses, H. Arimont, Judengasse, einreichen.

Versammlung des Karnevalskomités

ST.VITH. Vergangenen Sonntag morgen versammelte sich der Festausschuß für den Karneval der Stadt St.Vith im Hotel International. Nach Kenntnisnahme der finanziellen Lage wurde die Planung für den diesjährigen Karnevalszug am 24. Februar von allen Anwesenden genehmigt.

Die Anciens Etablissements D'Ieteren Frères S. A.
freuen sich Ihnen die Eröffnung
ab 1. Januar 1963
von zwei neuen Agenturen
Volkswagen – Studebaker – Porsche – Karman
für die Gegenden von
EUPEN und MALMEDY anzukündigen

ADRESSEN:

Etablissements
SCHAUFF
227.229, rue Mitoyenne
WELKENRAEDT

Etablissements
GERRARTZ
69, avenue des Alliés
MALMEDY

...hammerte sich unwillkürlich an Professor Kilians Hand. Denn mit Gontrams Gesicht ging eine sichtliche Veränderung vor. Es entspannte sich auch der Körper unter der leichten Decke streckte sich ein wenig – dann sank sein Kopf zur Seite–

„Her Professor–"

„Aber er schläft doch nur, liebe gnädige Frau! Aber – aber – Schwester Beate–", nun brauchte auch Professor Kilian diese Anrede, „nicht zusammenklappen, Schwester Beate! Der Patient schläft! Und Sie – sollten es am besten auch tun–"

„Verzeihen Sie, bitte." Beate sagte es leise, konnte aber nicht verhindern, daß sie am ganzen Leibe bebte. Oh, verzeihen Sie. Aber ich dachte – es sah so aus–"

„Nein, nein, nein, Kind! Es ist jetzt keine akute Gefahr mehr. Wenn kein Wundfieber eintritt, keine Komplikationen – Kopf hoch, Schwester Beate. Wir kriegen ihn durch!"

Aber es sah dann tagelang so aus, als es könnte Joachim Gontram den Schluß doch nicht überleben. Es war, als hätte der Tod seine Hand nach ihm ausgestreckt und wollte seine Beute nicht wieder hergeben.

Beate wurde zu einem Schatten ihrer selbst in den furchtbaren Tagen, da das Zünglein der Waage zwischen Leben und Tod stand.

Es war doch Fieber eingetreten, und Gontram litt große Schmerzen. Man gab ihm viel Morphium, um ihm seine Leiden erträglich zu machen.

Doch immer, wenn sich die Schleier über ihm etwas hoben, immer wenn die Schmerzen in sein Bewustsein drangen und ihn aus der Lethargie rissen, wenn die die barmherzigen Spritzen ihn versenkten, dann sah er Beates Gesichtchen vor sich, sah sie an seinem Bett sitzen, blaß und schmal, in ihrem blauen Schwesternkleid, mit weißer Schürze und Häubchen–

Und immer tastete er dann nach ihrer Hand, immer baten seine leise Stimme, seine flehenden Augen: „Hierbleiben, Beate! Nicht – weggehen–"

Nein, sie ging nicht fort. Sie schlief nur in den Stunden, in denen Gontram kurz nach einer neuen Spritze in leichter Bewustlosigkeit lag – nur dann ließ sie sich von einer anderen Schwester ablösen. Nur, wenn sie genau wußte, daß er ihre Abwesenheit nicht spüren konnte.

Dann lief sie auch schnell einmal in die Kinderabteilung hinüber, um den Buben zu sehen – das Peterle, das sehr gern in der Klinik war, bei all den anderen Kindern, mit denen es spielen konnte.

Es waren noch ein paar kleine Patienten da, die an den Folgen der spinalen Kinderlähmung litten, und so kam Peter Gontram sich gar nicht als Sonderfall, als irgendwie bemittleidenswert vor – und das war gut.

Und wenn Beate zu ihm kam, dann lachte er sie glücklich an.

„Beate-Mutti! Du, keiner hat eine Mutti hier – der Karl nicht und der Heiner auch nicht – nur ich! Das ist fein! Mutti, Schwester Marie hat gesagt, ich bekäme Krücken, wie der Heiner! Und ich brauch dann gar kein Laufgerät mehr, dann kann ich überall rum mit den Krücken – auch zum Vati–"

Krücken kamen dem Buben herrlich vor. Er war ja noch zu klein, um die Tragik, die darin lag, zu erfassen.

„Ja, mein Bub, dann darfst du auch zum Vati."

Wie gut, daß das Kind nicht wußte, wie dicht sein Vater an der Schwelle des Todes stand–

*

Doch dann schlossen sich die Wunden, dann kräftigte sich Gontram ganz langsam, und das Fieber sank.

Und es kam ein Tag, da sah er Beate mit klaren Augen entgegen, als sie nach einem kurzen, unruhigen Schlaf wieder zu ihm ins Zimmer kam, weil ihr war, als hätte er sie gerufen.

„Beate! Du bist wirklich hier bei mir. Es war kein Traum – du warst da!"

„Ich war immer bei dir Joachim." Beate trat dicht an das Bett heran und beugte sich über ihren Mann. Die Schwester, die solange bei ihm gewesen war, verließ rücksichtsvoll den Raum. „Wie fühlst du dich, Lieber? Geht es dir besser?"

„Es – es geht mir wundervoll. Weil du da bist, Beate–" Gontram sprach sehr leise und mit Anstrengung, doch um seinen Mund blühte ein zartes Lächeln auf. „Beate–"

„Ja, Joachim. Und Peter ist auch hier in der Klinik. Wir holten ihn her, damit er nicht allein im Haus blieb mit den Mädchen."

„Allein?" Gontram dachte angestrengt nach – und mit einem Male wurde er blaß. Oh, ich weiß es wieder. Sophie – ist – – tot? Das sagtet ihr mir doch, Beate?"

„Sophie Bargell – fand den Tod. Sie fuhr gegen einen Baum. Sie – hat wohl nicht mehr gelitten – hat es vielleicht gar nicht gemerkt."

„Nicht, Beate. Man soll nicht zu großmütig sprechen. Sie wollte dich – erschießen – ich sah es genau – –"

„Du solltest nicht darüber sprechen und auch nicht daran denken, Joachim! Du mußt gesund werden!"

„Nein, Beate – nun darfst du mich nicht wieder zur Ruhe verweisen. Ich spüre doch, daß es mir besser geht. Aber meine Gedanken quälen mich. Ich muß sprechen dürfen – ich –"

Gontram griff mit einem Male nach Beates Hand und zog sie sacht an sich. „Ich muß es sagen dürfen, Beate – ich bin so glücklich! Weil ich – dich schützen konnte – weil ich keine neue Schuld tragen muß! Um ein anderes Leben – um – meine junge Frau!"

„Joachim, nicht!" Beate setzte sich vorsichtig auf den Bettrand und legte ihre freie Hand an Gontrams blasse Wange – einen flüchtigen Augenblick nur, aber es war eine rührende zarte Liebkosung.

„Du darfst dich nicht mehr quälen. Ich glaube, ich kann es dir jetzt sagen, ohne dir zu schaden, denn es nimmt dir sicher eine Last vom Herzen: Nicht du trägst die Schuld an Inas Tod! Bitte, Joachim, glaube es mir! Es – gibt einen Beweis – –"

„Einen Beweis? Was willst du damit sagen, Beate?" Gontram sah sie überrascht an. Wie – kann das sein, Beate?"

„Ja, siehst du – –" Beate erwiderte seinen Blick mit einem schüchternen Lächeln, „es mußte sich doch jemand um – um diese ganze furchtbare Sache kümmern. Es war da so viel zu regeln, schon allein durch Sophie Bargells Tod. Und die Polizei – die Kriminalpolizei schaltete sich doch auch ein, das ist doch nun einmal so – –" Sie sprach stockend, immer in der Angst, Gontram über Gebühr zu erregen. „Und ich – ach, Joachim, ich bin in solchen Dingen doch so unerfahren. Da bat ich Herrn Doktor Schuhmann – es ist dir doch recht? Aber er ist ja Jurist – und ich kannte niemand sonst – –"

„Ja – und? Sprich weiter, Beate!" Etwas von Joachim Gontrams alter kurzer Art zu sprechen wurde wieder hörbar. „Was tat Doktor Schuhmann? Uebrigens, es war ganz richtig von dir, ihm diesen – diesen Fall zu übertragen."

„Ja! Ich machte es nicht falsch?" Beate atmete auf. „Nun, er hat sich rührend bemüht. Nicht nur, daß er mir alles abnahm, was zu erledigen war – er hat – er hat Sophie Bargells Tat auch als einen Fall von geistiger Verwirrung hingestellt, um das Schlimmste abzuwenden – auch in der Presse. Denn du bist ja so bekannt – die Zeitungen wollten sich einmischen – sie wollten eine Sensation." Beate seufzte schwer. „Und dann hat Doktor Schuhmann sich um Sophies Nachlaß gekümmert. Er mußte ja ihre Papiere heraussuchen –"

„Ja, natürlich." Gontrams Rechte umschloß Beates Hand fester. Es war, als wollte er ihr einen Trost geben, sie stärken. „Weiter, Beate!"

„Doktor Schuhmann mußte Sophies Schreibtisch öffnen. Und fand darin ihr Tagebuch." Beate holte ganz tief Luft. „Oh, Joachim, und daraus ging ganz klar hervor: Sophie Bargell allein trug die Schuld am Tod ihrer Schwester. Nicht du, Joachim – nicht du! Sophie hat es aufgeschrieben – sie hat die arme Ina in den Tod gehetzt! Sie hat Ina gehaßt – aus Eifersucht – weil sie – Sophie, dich liebte bis an die Grenzen des Wahnsinns! Aber sie hat ihren Haß verborgen, um in deiner Nähe sein zu können, Joachim! Doch sie hat alles getan, um dich und Ina zu trennen. Sie hat ihre Schwester tyrannisiert, wo sie nur konnte, sie hat ihr ihren Haushalt aus den Händen genommen – sie hat sich zwischen sie und dich gestellt, schlau, intrigant, kaum merkbar.

Aber dann kam das Kind – und Ina starb nicht bei der Geburt, wie Sophie sicher angenommen hatte. Im Gegenteil, es ging ihr gut, und sie war so glücklich – das Leben lag wieder vor ihr wie im hellsten Sonnenschein! Ina hatte das Spiel gewonnen, ohne etwas dazu zu tun, nur die sanfte Macht ihrer Liebe zu dir – und weil du – sie auch liebtest – –

Fortsetzung folgt

Bedenkliche Zeichen einer kulturlosen Zeit

Eine interessante Veröffentlichung

ST.VITH. Die in der Schweiz erscheinende Zeitschrift „Welt auf Reisen" hat kürzlich einen Beitrag ihres Herausgebers Dr. Hj. Unger unter dem Titel „Freunde, laßt uns ‚Schnellrast' machen! — Bedenkliche Zeichen einer kulturlosen Zeit" veröffentlicht.

Mit Genehmigung des Verlages veröffentlichen wir diesen Artikel, der auch unsere Leser interessieren dürfte. (D. Red.)

Kulturlos? Seien wir keine Pharisäer! Das Louvre-Museum in Paris verzeichnet alljährlich weit über hunderttausend Besucher, das ist doch allerhand nicht wahr? Und das Schweizerische Landesmuseum in Zürich meldete letztes Jahr über 100.000 Eintritte. Ist das wirklich nichts? Doch fragen wir einmal die Ferienreisenden, die in Paris waren, ob sie auch einen halben Tag für den Louvre übrig hatten, nur einen halben Tag. Wenn unter hundert Gefragten 3 mit Ja antworten, dürfen wir das als großen Erfolg buchen, obwohl der Louvre — neben dem British Museum in London — wohl das berühmteste Museum Europas ist. Aber diese 3 sind unauffindbar. Das wundert uns nicht. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" hat in diesem Zusammenhang den Finger auf die Wunde gelegt und auf eine „Schnellraststätte" hingewiesen, die sich am Rande einer deutschen Autobahn der motorisierten Welt anbietet. Ja, Motoren herrschen heute und darum „rast" man durch die Gegend und „rastet" nirgends mehr. „Schnellrast" heißt die Parole. Und die Leute, die sich von einer solchen Reklame einfangen lassen, denken nichts dabei. Das Tempo, das im Motor steckt, muß auch den Geist beherrschen, ist ihm übergeordnet. Kultur? Aber bitte: das besorgen wir auch im 100-km-Tempo. Das ist zeitgemäß — und Ihr, die Ihr einer andern Ansicht huldigt, seid doch veraltet, seid kümmerliche Ueberlebende einer Epoche, die schon längst zu Grabe getragen wurde. Die „Schnellraststätte" lädt Euch ein: schnell essen, damit der Magen nachher viel zu tun hat und Euch zu schaffen macht, und schnell rasten. Soweit sind wir schon, wir . . . Touristen.

„Schnellrast" heißt es vor einer Autobahn-Gaststätte, wo man sich aus dem Automaten oder vom Buffet, ohne sich lange aufzuhalten, Erfrischungen holen kann. Ist das nicht schon an sich ein Widerspruch? Das klingt doch ungefähr so wie die bekannte Aufforderung eines russischen Satirikers: „Schlaf schneller, Genosse!" Man kann, so scheint uns, ebensowenig schnell rasten, wie man schnell schlafen kann. Beides sind doch Tätigkeiten des Ruhens, zu dessen Wesen es gehört, dem Tempo abhold zu sein. Aber so ist es nun einmal: auf der ganzen Linie. Wer reist eigentlich noch um gesunder Neugierde willen, mit dem Wunsche nach Bildung und Kultur, nach geistigen Erlebnissen?

Ferien heißt: Urlaub vom Alltag. Früher erholte man sich mit Nichtstun oder mit der Besorgung eines kleinen Gärtchens vor den Toren der Stadt. Es hat sich aber schon längst herausgestellt, daß das „süße Nichtstun" nicht die richtige Methode ist, Ferien zu machen. Wer sich nicht auf geistigem Gebiete beschäftigen und seinen Horizont in fremden Ländern und Städten erweitern will, der greift zum Hobby. Reiten, Tennis, Schwimmen, Segeln und Tauchen kann man in den Ferien lernen und ausüben, auch Skifahren. Und Millionen von Menschen finden auf diese Weise Erholung und damit den Ausgleich zu der Hast, die uns im Alltagsleben, im Berufe, immer drohender bedrängt. Denn der Mensch muß, um im Gleichgewicht zu bleiben oder es wiederherzustellen, der Mechanisierung und Motorisierung vorübergehend Halt gebieten: muß Ablenkung und Entspannung suchen. Das heißt mit andern Worten, daß wir allem, was nach „Schnellrast" riecht, den Kampf ansagen sollten. Zu unserem Wohle.

Mitteilung für die Herdbuchzüchter von Büllingen und St.Vith

Die **Generalversammlung der Herdbuchvereine** von Büllingen u. St.Vith findet aus verschiedenen Gründen erst im Februar statt, und zwar:

am Dienstag, dem 5. Februar in Büllingen

am Dienstag, dem 19. Februar in St.Vith.

Die **Generalversammlung des Milchkontrollvereins** St.Vith-Büllingen findet am Sonntag, dem 3. Februar in Amel statt.

Standesamtsnachrichten

Gemeinde Manderfeld
Jahr 1962

Geburten:

Am 6. 2. Christine Maria, T. v. HEINEN-GIEBELS, MANDERFELD; am 16. 2. Yvonne Maria, T. v. HAEP-MÜLLER, MANDERFELD; am 17. 2. Martin Joseph, S. v. MEYER-KLÜCKERS, HERRESBACH; am 19. 2. Elvira Maria, T. v. JENNIGES-KLEIN, KREWINKEL; am 7. 4. Aloysius Alfred, S. v. KELLER-DAHM, SCHÖNBERG; am 20. 4. Ingeborg Maria Marg. T. v. HAEP-JENNIGES, MERLSCHEID; am 9. 6. Wolfgang Georg Karl, S. v. HERMANN-SCHOLZEN, LANZERATH; am 25. 6. Roswitha, T. v. BRAUN-WEYNAND, LANZERATH; am 17. 7. Rosita Maria, T. v. MEYER-HAEP, MANDERFELD; am 28. 7. Marina Hildegard Micheline, T. v. KRÄMER-HOFFMANN, MERLSCHEID; am 17. 8. Alexandra Wilhelmine Cath. T. v. GOENEN-GROSJEAN, MERLSCHEID; am 21. 8. Marc Christian Heinrich, S. v. GOENEN-BEYER, LANZERATH; am 11. 9. René, S. v. FAYMONVILLE-PAUQUET, MANDERFELD; am 7. 10. Oswald Joseph,S. v.MOERES-SCHROEDER, MANDERFELD; am 22. 10. Martin Paul, S. v. HOFFMANN-KIRCHENS, AFST; am 25. 10. Sylvia Margaretha T. v. COLLAS-SCHÜR, LANZERATH; am 18. 11 Irene Bernadette, T. v. JUCHEMS-FAYMONVILLE, MANDERFELD; am 8. 12. Myriam Clara, T. v. PLATTES-JOHANNS, WECKERATH; am 10. 12. Liliane Anna, T. v. MANDERFELD-PALM, MANDERFELD; am 17. 12. Hildegard Maria, T. v. GOENEN-MAUS, ANDLER.

Heiraten:

Am 23. 2. JENNIGES Leonard Paul, Landwirt, 33 Jahre, aus Manderfeld-Afst und HOFFMANN Anna Elisabeth, 24 Jahre alt aus Losheim (Deutschland); am 23. 2. BREUER Paul Erich, Garagist 26 Jahre alt, aus Manderfeld-Hasenvenn und HENZ Maria Louise, 25 Jahre alt, aus Elsenborn-Küchelscheid; am 4. 5. LANGER Hermann Mathias, 30 Jahre, Waldarbeiter aus Hepscheid-Wereth und KNOTT Maria Mathlide, 23 Jahre, Näherin ,aus Manderfeld-Holzheim; am 4. 5. QUETSCH Nikolaus, 43 Jahre, Landwirt aus Manderfeld-Krewinkel und PLEUS Christine Mathilde, 35 Jahre, aus Berescheid (Deutschland); am 9. GOENEN Robert Mathias, 27 Jahre,Land wirt aus Manderfeld und PRAUM Mar Theresia, 22 Jahre aus Auw (Deutsc land); am 10. 5. HACK Johann, 30 Jahr Landwirt aus Manderfeld-Hüllscheid CHRISTEN Anna Elisabeth, 29 Jahre au Kehr (Deutschland); am 23. 6. GAS PERS Alfons Mathias, 28 Jahre, In kergehilfe aus Scheid (Deutschland) un JENNIGES Anna, 31 Jahre aus Mande feld-Afst; am 26. 9. KNOTT Reinho Peter, 24 Jahre, Arbeiter aus Mande feld-Holzheim und GÜRRES Margaret 23 Jahre, aus Ormont (Deutschland); 25. 10. MURGES Nikolaus Joseph, Jahre, Landwirt aus Manderfeld-Hol heim und SCHROEDER Margaretha Ma ria Albertine, 32 Jahre aus Honsfel am 27. 10. LANGER Paul Nikolaus, Jahre, Waldarbeiter aus Wereth u KESSLER Anna Maria Margarethe, Jahre aus Manderfeld; am 9. 11. MÜ LER Peter Joseph, 30 Jahre, Landw aus Heppenbach-Hepscheid und MÜ GES Maria Theresia, 32 Jahre aus Ma derfeld-Holzheim.

Sterbefälle:

Am 17. 2. BRAUN Gertrud, Wwe. vo PROBST Nikolaus, 90 Jahre aus Ma derfeld; am 19. 2. SCHREIBER Mathi 49 Jahre, Manderfeld; am 22. 2. FLIP Michel, Wwer. von NIEBES Barbara, Jahre, aus Manderfeld-Allmuthen; 25. 4. CHRISTEN Catharina, Wwe. vo SCHÜR Nikolaus, 81 Jahre aus Mande feld-Lanzerath; am 30. 4. MEYER Ma thias, Ehegatte von HEINRICHS Cath rina, 66 Jahre aus Manderfeld-Lanz rath; am 1. 5. PALM Maria Kathari Gertrud, Ehegattin von Mathias Pet 70 Jahre aus Rocherath; am 4. 6. GRO MES Peter, Ehegatte von RONIG An Cath. 88 Jahre aus Manderfeld-Hol heim; am 28. 6. MANDERFELD Ni laus, 70 Jahre, aus Manderfeld-A muthen; am 17. 8. SCHÜR Johann, Eh gatte von JOST Margarethe, 78 Ja aus Manderfeld-Lanzerath; am 23. DETHIER Peter Heinrich Nikolaus, Jahre, aus Schönberg; am 17. 11. HOF MANN Anna Theresia, Wwe. von FAN Johann, 70 Jahre aus Manderfeld - He gersberg; am 22. 11. GOENEN Gertr Wwe. von QUETSCH Martin, 82 Ja aus Manderfeld-Krewinkel; am 17. FINK Anna, 76 Jahre, aus Reuland.

RUNDFUNK ● FERNSEHEN

Sendung des Belgischen Rundfunks und Fernsehens in deutscher Sprache

88,5 Mhz. — Kanal 5

Donnerstag:

19.00 – 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 – 19.30 Soziale Sendung
19.30 – 20.15 Soldatenfunk
20.15 – 20.30 Tanzmusik
20.30 – 20.50 Musik für Feinschmecker
20.50 – 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

Freitag

19.00 – 19.15 Nachrichten
19.15 – 19.20 Innerpolitischer Bericht
19.20 – 20.00 Das Werk der Woche
20.00 – 20.50 Vorschau auf das Wochenende
20.15 – 20.50 Fröhliche Klänge
20.50 – 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

Samstag

19.00 – 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 – 19.30 Kindersendung
19.30 – 20.00 Teenagersendung
20.00 – 20.50 Samstagabendprogramm
20.50 – 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

Donnerstag: 10. Januar 1963

BRÜSSEL I

12.03 Paris-Midi
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 idem
13.15 Bekannte Schlager
13.45 Interpreten belg. Volksmusik
14.03 Die Frauen in der Welt
14.06 „La foi sanglante"
15.14 Leichte belgische Musik
15.40 „Naissance de Jalna"
16.06 Musik zum Tee
17.15 Les enfantines
17.30 Violinkonzert
18.03 Soldatenfunk
18.30 Studio Hennegau
19.00 Laienmoral
20.00 Schallplattenparade
21.00 Woche der 4 Donnerstage
21.30 Literarisches Rendez-vous
22.20 Montmartre zu Hause

WDR-Mitttelwelle

12.00 Frohe Musik zur Mittagspause
13.15 Virtuose Musik
16.00 Kleines Konzert
16.30 Altholländische Meister
17.05 Kleines Berliner Feuilleton
17.35 Frauenfunk
17.50 Aus der alten Kiste
19.15 Soll und Haben
19.30 Jazzmusik in einer kleinen Stadt
20.15 Umstrittene Sachen
22.15 Tanzintermezzo
23.15 Musikal. Nachtprogramm
0.20 Der Jazz-Globus

UKW West

12.45 Im Rhythmus
15.00 Bei uns zu Gast
16.00 Musik-Expreß
16.40 Welt der Oper
18.45 Karnevalslieder
20.30 Mackeben, Porträt
21.45 Tanzmusik
23.05 Etwas Rhythmus

Freitag: 11. Januar 1963

BRÜSSEL I

12.03 Mit frohem Herzen
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 idem
14.03 Belgische Musik
15.04 Int. Komponisten-Forum
15.40 „Naissance de Jalna"
16.06 Oper: Aida, v. Verdi
17.15 Schallplattenkunde
18.03 Soldatenfunk
19.00 Orphées aux Armees
20.00 Nuits de Septmebre
21.15 Concert imaginaire
22.15 Modern Jazz 63

WDR-Mitttelwelle

12.00 Bekannte klassische Stücke
13.15 Wiener Melodien
16.00 Klaviermusik
16.30 Kinderfunk
17.20 Was sagt die Wirtschaft? Vortrag
17.30 Theater in Australien, Vortrag
17.45 Melodienkarussell
19.15 Margarethe, Oper v. Gounod
22.15 Das neue Bild der Erde, Rückblick
23.35Zeitgenössische Komponisten
0.20 Tanzmusik
1.15 Musik bis zum frühen Morgen

UKW West

12.45 Gut gemischt
14.15 Im Tanzschritt
15.00 Kammermusik
16.00 Wir machen Musik
18.15 Von Schallplatten
20.45 Männerchor
21.00 Unser Mann, Hörspiel
21.45 Unterhaltungsmusik

Samstag: 12. Januar 1963

BRÜSSEL I

12.03 Landfunk
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 idem
14.03 Diskotheken
15.03 Freie Zeit
16.03 Bel Canto
17.15 Für die Jugend
18.03 Teenager-Sendung
18.40 Melanges
18.55 Tatsachen 63
20.00 Französisches Theater
20.30 Die Wochenend-Parade
21.00 Decrochez la timbale
21.30 Es geschah diese Woche
22.15 Jazz für jedes Alter
23.00 Gr. und kl. Nachtmusiken

WDR-Mitttelwelle

12.00 H. Hagestedt mit seinem Orchester
13.15 Gerhard Gregor an der Hammondorgel
13.30 Jazz for dancing
14.00 Leichte Musik
14.30 Aus dem Schlagerliederbuch
15.30 Männerchöre singen
16.00 Welt der Arbeit
16.30 750 Jahre Wedel – festl. Konzert
17.30 Schlagerstunde
18.55 Glocken und Chor
19.20 Aktuelles vom Sport
19.30 Neue Chormusik
20.00 Kabarett: Swiss made
21.00 Kurt Edelhagen spielt Tanzmusik
22.10 Musik von Pfitzner
22.30 Wochenendcocktail
23.30 Das Blasrohr
0.10 Tanz aus Berlin
1.00 Spitzenreiter 1954

UKW West

12.45 Blasmusik
14.35 Was darf es sein?
16.20 Sinfoniekonzert
18.45 Geistliche Musik
20.15 Blaskonzert
21.15 Sinfoniekonzert
23.05 Musik zum Träumen
24.00 Kammermusik

F E R N S E H E N

Donnerstag: 10. Januar 1963

BRÜSSEL u. LÜTTICH

18.30 eMldungen
18.33 Pom' d'Api
19.00 Geschichte der Zivilisation
19.30 Der sozialistische Gedanke
20.00 Tagesschau
20.30 Monsieur Tout-le-Monde
21.30 Neue Filme
22.00 Lektüre für alle
22.50 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.25 Ein wehrloses Geschöpf, Spielfilm
10.40 Heute lacht man darüber
11.10 Das stumme Schauspiel, Pantomine
11.40 Karneval in Rio
12.00 Aktuelles Magazin
17.00 Kinderstunde
17.10 Musik auf selbstgebauten Psaltern, Kinderstunde
17.45 Spin und Marty, Kinderst.
18.20 Programmhinweise
18.40 Hier und heute
19.15 Anwalt der Gerechtigkeit
19.25 Sag die Wahrheit
20.00 Tagesschau
Das Wetter morgen
20.20 Ausgerechnet Tatsachen
20.35 Im Schatten des Krieges Bomber's Moon
22.05 Tagesschau

Holländisches Fernsehen

NCRV:
14.30 Für Frauen und Kinder
19.30 Briefkasten
NTS:
20.00 Tagesschau
NCRV:
20.20 Aktuelle Sendung
20.30 Kinoprogramm
20.55 Fernsehspiel
22.40 Andacht

Flämisches Fernsehen

19.00 Jugendfernsehen
19.30 Für die Frau
20.00 Tagesschau
20.25 Sandmännchen
20.30 Politische Debatte
21.00 Filmtribüne
22.45 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

17.00 Schule schwänzen
19.05 Au Jardin des Mamans
19.18 Challenge
19.46 Kochrezept
19.54 Tele-Jeu
20.00 Tagesschau
20.25 Die große Karawane
20.45 Der ungreifbare Frederic, Film
22.15 Tagesschau

Freitag: 11. Januar 1963

BRÜSSEL u. LÜTTICH

18.30 Meldungen
18.33 Das Land Marokko
19.00 Englisch lernen
19.30 Int. Landwirtschafts-Magazin
20.00 Tagesschau
20.30 Rue du Havre, Theaterstück
22.00 Das Auge hört
22.50 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.25 Ihre große Prüfung, Spielfilm
12.00 Aktuelles Magazin
14.45 Int. Skirennen in Grindelwald
Bergwild in Wintersnot, Filmbericht
17.15 Bären in den Alpen
17.35 Lassie
Jugendstunde
Vorschau auf das Nachmittagsprogramm der kommenden Woche
18.20 Programmhinweise
18.40 Hier und heute
19.15 Kleiner Zoobummel
Pariser Kammertheater
19.25 Ostasiatischer Bilderbogen
20.00 Tagesschau
Das Wetter morgen
20.20 Die Familie Hesselbach
21.20 Die Rückblende
Das kabarettistische Fernsehmagazin
22.05 Tagesschau
22.15 Johnny Belinda, Schauspiel

Holländisches Fernsehen

VARA:
19.30 Beinah ein Schlager, Neue Künstler
NTS:
20.00 Tagesschau
VARA:
20.20 Abschied von J. W. Lebon
20.45 Aktuelle Sendung
21.15 Henriette Davids plaudert . . Leichtes Programm
22.45 John J. Diggs, Film

Flämisches Fernsehen

19.00 Laienmoral und -philosophie
19.30 Zwischen Himmel und Erde
20.00 Tagesschau
20.30 The Flowering Cherry, Schauspiel
22.30 Neues vom Kino und neue Filme
23.15 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

19.00 Komödien
19.25 Aus der Wissenschaft: Ein Seher – Jerome Cardan
19.54 Tele-Jeu
20.00 Tagesschau
20.25 Die große Karawane
20.45 Coupe de Tele-Luxembourg
21.30 Catch
21.50 Helenes Rückkehr, Kriminalfilm
22.30 Tagesschau

Samstag: 12. Januar 1963

BRÜSSEL u. LÜTTICH

12.55 Eurovision: Ski
14.55 Aktuelle Reportage
18.30 Meldungen
18.33 Neues Feuilleton
19.00 Belgien in Geschichten
19.30 Die Wiederkäuer
20.00 Tagesschau
20.30 Monsieur Magoo
20.35 Quizsendung
21.15 La vallee de la paix, Film
22.45 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.25 Abenteuer unter Wasser
10.50 Eine Sendung für junge Leute
12.00 Aktuelles Magazin
12.55 Lauberhorn-Rennen
15.00 Der 2. Weltkrieg im Fernen Osten
Koch-Klub: Fastnachts-Fondue und Reissalate
16.05 Am Fuß der blauen Berge
17.00 Tips für Fotofreunde
17.15 Zum blauen Bock
18.35 Programmhinweise
18.40 Hier und heute
19.15 Mutter ist die Allerbeste
19.25 Sprung aus den Wolken
20.00 Tagesschau
Das Wetter morgen
20.20 Lieben Sie Show . . .?
21.30 Die Edgar-Wallace-Story
22.20 Tagesschau
22.30 Das Wort zum Sonntag
22.40 Deutsche Meisterschaften den latein-amerikanischen Tänzen

Holländisches Fernsehen

KRO:
15.00 Der Letzte der Mohikaner Film
15.30 Neue Künstler im Fernsehen
15.50 Paesi morti, Kulturfilm
16.00 Oesterrichische Musik
16.30 Haus, Zuhause, Wohnen Dokumentarprogramm
17.00 Für Kinder
19.30 Ivanhoe, Film
NTS:
20.00 Tagesschau
KRO:
20.20 Aktuelle Sendung
21.00 Buntes Programm
21.45 Quiz
22.10 The Pursuers, Krimi
22.35 Andacht

Flämisches Fernsehen

12.55 s. Deutsches Fernsehen
17.00 Jugendfernsehen
19.00 Katholische Sendung
19.30 Echo
20.00 Tagesschau
20.25 Sandmännchen
20.30 Dennis – Geschichte Lausbuben
21.00 Zeit für Teddy
21.45 The Legend, Film
22.35 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

14.45 Rugby Länderspiel Frankreich-Schottland
17.00 SOS Noronha, Film
18.30 Achtung, Aufnahme!
19.02 Sport
19.30 Grand Prix: Gaunerei
19.54 Tele-Jeu
20.00 Tagesschau
20.25 Geschichten: besser als
20.35 Variétés
21.25 Ali Baba und die Räuber, Film
22.55 Tagesschau

Bunte Chronik aus aller Welt

PARIS. Ab April 1964 wird in Frankreich ein zweites Fernsehprogramm für 10 bis 12 Millionen Fernseher in Betrieb sein, d. h. Zweifünftel der in Frankreich befindlichen Empfangsgeräte. Im Ausland wird man dieses Programm sehen können, denn es sollen zunächst Sendestationen in den Städten Lille, Lyon, Paris und Marseille errichtet werden. Dies teilte der Generaldirektor des französischen Rundfunk und Fernsehens, Robert Bordaz, mit.

In einer Pressekonferenz kündigte Robert Bordaz neue Programme und neue Betriebseinrichtungen des französischen Rundfunks für das Ausland an. Es sollen bedeutend mehr französische Programme für das Ausland aufgenommen werden. Schließlich sollen die neuen Sendungen besser im Ausland zu hören sein, und dies dank modernster Antennen bis in Südamerika.

*

TOKIO. Die „Sonys", sehr kleine Fernsehempfänger mit Transistoren, die in Abmessungen von 194X110X186 Millimeter von Japan hergestellt werden, können möglicherweise bereits ab März nach Eurpa exportiert werden.

*

WASHINGTON. Die von „Mariner 2" ausgehenden Signale werden nicht mehr empfangen, gibt die NASA offiziell bekannt. „Mariner 2", welcher am 14. Dezember als erster Satellit die ersten telemetrischen Informationen über die Venus geliefert hat, befindet sich zurzeit in einer Entfernung von über 54 Millionen Meilen von der Erde und hat nunmehr jegliche Verbindung zur Erde verloren.

*

PERCE (Provinz Quebec). Bei Perce wurde ein mit acht jungen Männern, im Alter zwischen 20 und 25 Jahren, besetztes Personenauto von einer Lokomotive erfaßt und zermalmt. Sämtliche Insassen, darunter vier Brüder, fanden bei dem Unfall den Tod.

*

NOME (Alaska). Zwei Fischer wurden auf einer Eisscholle entdeckt, auf der sie während sechs Tagen bei –20 Grad im Eismeer abgetrieben waren. Ein dritter Fischer, der sich auf der gleichen Eisscholle befunden hatte, war unterdessen gestorben.

*

LONDON. Der sowjetische Schriftsteller Ilja Ehrenburg und die zehn Mitglieder des „Weltfriedensrats", die als Beobachter an der Tagung der „Unabhängigen und blockfreien Organisationen für die nukleare Abrüstung" teilnehmen sollten, wurden nicht zur Konferenz zugelassen.

„Der internationale Verband, den wir gründen, darf nur Organisationen vertreten, die in keiner Beziehung zu den großen Atomblocks stehen", erklärte ein Sprecher der Konferenz. Die Veranstalter der Tagung haben also beschlossen, die Mitglieder des Weltfriedensrats erst nach eingehender Prüfung der zur Tagesordnung stehenden Fragen zuzulassen.

Siebzehn Länder, darunter Indien, Ghana und Jugoslawien haben Vertreter zu dieser Konferenz geschickt, die vier Tage dauern soll.

*

ROM. 1963 wird ein Jahr des Friedens und des Wohlstands sein, sehen die italienischen Wahrsager voraus.

Die „römische Wahrsagerin" Erminia Silvestri, die für 1962 vorausgesagt hatte, daß die Russen „Geheimrüstungen" durchführen würden, sich aber schließlich von den Amerikanern würden beugen müssen, kündigt für 1963 eine größere Entspannung zwischen den beiden Blöcken an. Zum Kriege werde es nicht kommen, die belgische Königin Fabiola werde ein Kind bekommen, aber politische Komplikationen seien in unserem Land ebenfalls zu befürchten.

In Frankreich werde man einem Ausgleich entgegensehen, doch sei de Gaulle noch von Gefahren bedroht. Ein Vertreter der Sowjetunion werde dem Papst einen Besuch abstatten. In der italienischen K. P. werde es zu schweren Auseinandersetzungen kommen, und vielleicht würde man erfahren, daß die Russen „Fliegende Untertassen" bauen.

Der „Magier vo nNeapel", Achille d'Angelo, ist ebenfalls optimistisch. Er sieht voraus, daß das Atomwettrüsten im Jahre 1963 zu Ende gehen wird und daß die wissenschaftlichen Entdeckungen zum Frieden der Menschheit beitragen werden. Die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion würden, ohne sich um China zu kümmern, ihre Beziehungen verbessern.

Vor allem werde es zu einem Abkommen der Großmächte über die Erforschung des Weltraums kommen. Man werde erfahren, daß der Planet Venus bewohnt ist, doch seien unsere Weltraumnachbarn noch nicht über die Steinzeit herausgekommen. Ein anderes wichtiges Ereignis ist, daß Fidel Castro sich seinen Bart abrasieren lassen wird.

Der „römische Magier" Lelio Alberto Fabriani erklärt mit Bestimmtheit, daß im Jahre 1963 eine „Friedensaera" beginnen wird. Die zu Kriegszwecken gemachten Rüstungen würden friedlichen Verwendungen zugeführt werden. Das neue Jahr werde „ganz hervorragend" sein.

Fabriani erinnerte daran, daß er vorausgesagt habe, daß der Krieg erst im Jahre 1963 zu Ende gehen werde. Er meint, daß die Ereignisse ihm Recht gegeben haben, denn man befinde sich bisher noch in einem „Zyklus latenten Kriegs." Dieser werde erst im Jahre 1963 zu Ende gehen und einer russisch-amerikanischen Einigung Platz machen. Die Vereinigten Staaten von Europa würden ebenfalls Fortschritte machen, und der Zusammenschluß Afrikas bahne sich ebenfalls an.

Auch die Jahreszeiten würden wieder normal werden: Man würde wieder richtige Sommer und richtige Winter haben. Diese Prophezeiung ist anscheinend bereits zum Teil in Erfüllung gegangen.

*

MORTAIN. Eine Bauersfrau in der Ortschaft Ger im westfranzösischen Departement Manche hatte eine Katze, die außerordentlich verfroren war. Die Katze ist tot, und der Bauernhof abgebrannt. Die Katze liebte es in der Tat, an kalten Tagen um das Herdfeuer in der Küche herumzustreichen. Am Neujahrstag kam sie dem Feuer etwas zu nahe, und das Fell geriet in Brand. Die brennende Katze raste in die Scheune, um sich im Heu zu wälzen und so den Brand zu löschen. Wenige Augenblicke später stand der ganze Hof in Flammen. Die vereisten Straßen verzögerten das Eintreffen der Feuerwehr und so war nichts mehr zu retten. Der Schaden wird auf 100.000 NF geschätzt.

*

BROOKLYN. Ein Herrenfriseur in Brooklyn bietet einen Haarschnitt für nur 60 Cents an. Ein paar Meter weiter hat ein Konkurrent ein Schild mit folgender Aufschrift ins Fenster gehängt: „Hier werden 60-Cents-Haarschnitte zum Preis von 75 Cents wieder repariert."

*

NEW HAVEN (Connecticut). Der 88jährige amerikanische Dichter Robert Frost hat den Bollingen-Preis der Universität Yale erhalten, der alljährlich dem „besten Dichter der Vereinigten Staaten" verliehen wird. Frost wurde schon dreimal der Pulitzer1Preis verliehen, die höchste Auszeichnung, die ein amerikanischer Schriftsteller erhalten kann.

*

LENINGRAD. Wie die Zeitung „Sowjetskaja Rossia" meldet, stehen mehrere Stadtviertel Leningrads unter Wasser. Das plötzliche Ansteigen der Temperatur hat die Mündung der Newa mit Treibeis verstopft, so daß der Fluß aus seinem Bett heraustrat. Der Zeitung zufolge ist die Lage weit schlimmer als im Hochwasserjahre 1929.

BUENOS AIRES. Um drei Milliarden Peso sind 17.000 argentinische Sparer durch die Wohnungsfirma „Onapri" betrogen worden. Der Direktor der Gesellschaft, Alberto Nattin, und der Hauptbuchhalter, Miguel Incahupse, wurden ins Gefängnis eingeliefert.

Die beiden Hauptschuldigen machten sich die in Buenos Aires herrschende Wohnungsnot zunutze, um ihre „Kunden" anzulocken, indem sie ihnen hohe Zinserträge – drei Prozent pro Monat – für Gelder zusicherten, welche für den Bau von Wohnungen zur Verfügung gestellt würden. Die Firma hatte zwar mehrere auf den Namen Nattins eingetragene Gebäude gekauft und konstruiert, diese aber gleichzeitig mit Hypotheken bis zu siebenhundert Millione nPeso belastet.

Die Polizei wurde vo nungeduldig gewordenen Geldgebern alarmiert, als die Firma sechs Monate lang die versprochenen Zinszahlungen hinausgezögert hatte.

*

BOSTON. In Boston sind zwei Personen, ein 16jähriges Mädchen, Donna Sanders, und ein 69jähriger, Harold Cartmann, erwürgt aufgefunden worden.

Donna Sanders wurde auf einem Weg einige Meter von der Wohnung ihrer Eltern aufgefunden. Die Polizei bezweifelt, daß der Mord an Donna Sanders dem Sexualverbrecher zuzuschreiben ist, der in der letzten Woche in Boston sein wahrscheinlich achtes Verbrechen begangen hatte. Bei der Ermordung Carlmans war nach den Feststellungen der Polizei Raub das Motiv des Verbrechens.

*

WASHINGTON. Der Fernverbindungssatellit „Realy", dessen Batterien kurz na chdem Start versagt hatten, hat erneut bewiesen, daß die Batterien wieder funktionieren :Trotzdem beantwortet der Satellit die von der Erde gegebenen Impulse nur träge.

Während zweier Umdrehungen um die Erde konnten über den Satelliten zwei interkontinentale Sendungen bewerkstelligt werden, von denen die eine über eine Stunde dauerte. Während 23 Minuten hatte „Realy" auf vorbildliche Weise eine Fernsehsendung des Senders von Andover (Maine) nach Goonhilly in Großbritannien übertragen. Die Sendung wurde auch von der Empfangsstation Telestazio in Italien empfangen.

Das fehlerhafte Funktionieren der Batterien von „Realy" scheint sich somit von selber behoben zu haben. Wie ein Sprecher der NASA erklärte, wurde auch das System des Fernkommandos des Satelliten in der Zwischenzeit verbessert.

*

SANTIAGO DE CHILE. Die Auslieferung Hermann Rauffs, der sich während des letzten Weltkriegs an der Ausrottung Tausender Juden beteiligt haben soll, ist völlig rechtmäßig, erklärte Eduardo Novoa, der Anwalt der Bundesrepublik Deutschland, in seiner Anklageschrift, die er dem Präsidenten des Obersten Gerichtshofes zugestellt hat. Novoa stellt in diesem Schriftsatz fest, daß die Stellvertreter Rauffs, Friedrich Pradel und August Becker, die sich zur Zeit in Hannover in Haft befinden, als Kriegsverbrecher betrachtet werden und daß ihre Aussagen den vollen Beweis für die Verantwortung Rauffs erbracht haben.

*

FEZ. Der anhaltende Regen in ganz Marokko hat in der Gegend von Fez eine kritische Lage geschaffen, die beiden Flüsse Sebu und Quergha schwellen zusehends an und treten über die Ufer. Die meisten Straßen wurden für den Verkehr gesperrt, mehrere Dörfer wurden geräumt. Eine 90 Meter lange Brücke wurde von den Fluten davongetragen. Opfer sind bisher nicht zu beklagen.

*

SAO PAULO. Beim Einsturz einer Holzbrücke über dem Tiete-Fluß in Sao Paulo fielen 40 Personen ins Wasser. Den ersten Informationen zufolge konnten nur zehn Personen von den Feuerwehrleuten gerettet werden.

ANKARA. Der Straßenräuber Dawudo, der ein Dutzend Morde begangen hat und weiterer zwanzig Morde verdächtigt wird, wurde bei Siirt in Ost-Anatolien verhaftet. Der 48jährige Massenmörder hatte sich seit langen Jahren allen Nachstellungen der Polizei entzogen.

*

PRAG. Ein Brand, der die Braunkohlenzeche „Catharina" in Nordböhmen heimsuchte, verursachte 15 Todesopfer unter den Bergarbeitern.Gasausbruch und Qualm machten ein Vordringen der Rettungsmannschaften bis zum brennenden Stollen unmöglich.

*

BONN. Die vom deutschen Fernsehen ins Leben gerufene „Olympia-Hilfe" hat bis jetzt 350 000 DM eingebracht. Mit den eingegangenen Spenden wird ein Teil der Vorbereitungen für die deutsche Teilnahme an der Olympiade im Jahre 1964 finanziert.

*

PARIS. Als Fräulein Muguette Fabris vor einigen Tagen zur Schönheitskönigin von Frankreich gekrönt wurde, hatte sie in ihrer Freude nicht an die zahlreichen Schattenseiten ihrer neuen Würde gedacht. Die zweiundzwanzigjährige, grünäugige und schwarzhaarige Schönheit ist nämlich Hilfslehrerin für Mathematik im Mädchenlyzeum von Angouleme. Ihre Wahl, die bei ihren Zöglingen helle Begeisterung auslöste – diese hatten schon auf die Schultafel in großen Buchstaben „Es lebe Miss Frankreich" geschrieben – hatte wenig Verständnis bei ihren Vorgesetzten gefunden, obwohl die Jury bei ihrer Krönung wohlweislich bemerkt hatte, daß Schönheitswettbewerbe ebenso nützlich sind wie Intelligenzwettbewerbe".

Als Frl. Fabris nun wieder in ihrem Lyzeum eintraf, wurde sie sofort zur Direktorin beordert. „Ich will keine Pin-up in meinem Lyzeum", erklärte sie trocken der Königin. „Außerdem finde ich den ganzen Rummel, der mit ihrem Namen gemacht wird, völlig unangebracht". Nachdem Sie ihre Untergebene noch energisch ersucht hatte, sich im Lyzeum nicht zu schminken, gab die Direktorin allen Aufsehern Anweisung, die Journalistenhorde, die das Schulgebäude seit dem frühen Morgen belagert hatte, energisch abzuweisen.

Muguette Fabris, die sowohl im prachtvollen Goldlameekleid als auch im Badeanzug den einstimmigen Beifall der Schiedsrichter und des Publikums gefunden hatte, ist heute ein schwer besorgtes Mädchen. „Ich habe Angst, daß meine Lehrtätigkeit in Angouleme nicht mehr von langer Dauer sein wird", erklärte sie „und selbst wenn sie mich das ganze Schuljahr über behalten, werden sie mich nächstes Jahr auf keinen Fall mehr behalten".

Denn „Miss Frankreich" will auf keinen Fall auf ihre Professorenlaufbahn verzichten. Da sie aber ihr Staatsexamen noch nicht bestanden hat und somit nicht als Titularprofessor sondern nur als Hilfskraft angestellt ist, kann die Schulbehörde sie wieder zur Fakultät zurückschicken.

*

MEXIKO. Prinzessin Soraya, die persische Ex-Kaiserin, dementierte in Guernavaca (Mexiko) Informationen ausländischer Zeitungen, daß sie beabsichtige, sich mit dem jungen französischen Finanzmann Paul Louis Weiller zu verheiraten. Sie unterhalte mit ihm lediglich eine „gute Freundschaft", setzte Soraya hinzu.

*

PHILADELPHIA. „Das hilft bestimmt", versprechen die Erfinder eines Massageturms, der in Amerika angeboten wird. Das säulenartige Gerät ist zwei Meter groß. Durch eine Tür können sich selbst die Korpulentesten zwängen. Innen drückt man auf verschiedene Knöpfe. Dann setzen sich 55 Rollen in Bewegung. Der Schlankheitsturm wird in verschiedenen Ausführungen passend zur Schlafzimmereinrichtung geliefert.

Sage mir, was du trinkst ...

Beweisen wir unser Talent zum Genießen!

Genießen will gelernt sein. Jahrtausende brauchte der Mensch, bis er vom Nur-Trinken zum Trinkgenuß kam. Solange er mit der hohlen Hand Wasser schöpfte, befriedigte er nur seinen Durst und folgte seinem Selbsterhaltungstrieb. Aber sobald — in grauer Vorzeit — das erste Gefäß aus Lehm geformt und an die Lippen gesetzt wurde, begann die Trinkkultur. Damit war der erste Schritt auf dem Weg zum Genuß getan. Und so wie der Steinzeitmensch lernte, den Boden zu bearbeiten, Getreide anzubauen, sich Vorräte zu schaffen, so lernte er auch, sich seine Getränke zu verfeinern. Er versetzte Wasser mit Honig, überließ das Ganze sich selbst, bis es zu gären anfing, und hatte plötzlich ein berauschendes Getränk, den Met. Säfte, aus Pflanzen und wilden Früchten gepreßt und vergoren, waren der nächste Schritt.

Und während unsere Vorfahren noch auf den bekannten Bärenhäuten lagen und ihren Met schlürften, kannte man im Fernen Osten schon eine hochentwickelte Trinkkultur. Dort entdeckte man, viele hübsche Legenden berichten darüber, einen kleinen, grünen Baum, dessen Blätter eine geheimnisvoll belebende Kraft speicherten. Eine Kraft, die Dichter und Maler beschwingte und den Weisen erhabene Gedanken eingab, kurz — den Tee — das Getränk, das bisher in der Welt die weiteste Verbreitung fand.

Den östlichen Völkern ist der Tee von jeher ein Symbol für alles Zarte und Reine gewesen. Ein wahrer Kult knüpfte sich daran. Zahlreiche Vorschriften zur Teezubereitung sind aus China und Japan bekannt. Zwar können wir heutzutage nicht in allen Einzelheiten mit den alten Chinesen übereinstimmen. So erscheint uns beispielsweise die Behauptung, daß der Tee an Wert verliere, wenn „eine häßliche Magd ihn aufträgt", nun doch etwas überempfindlich. Aber daß Sorgfalt bei der Teezubereitung oberstes Gebot zu sein hat, leuchtet uns ein. Auch muß das Wasser zur Teezubereitung frisch sein. Zwar sind Bergquellen, wie die Chinesen sie empfehlen, nicht so ohne weiteres bei der Hand, aber frisches Wasser aus der Leitung tut es auch. Abgestanden darf es jedoch auf keinen Fall sein, und abgekochtes Wasser wieder zum Kochen zu bringen, ist eine Sünde wider den Teegenuß.

Die Kanne soll aus Porzellan sein und niemals aus Metall. Auch muß die Kanne angewärmt sein, damit das vorschriftsmäßig sprudelnd kochende Wasser den Tee und sein Aroma voll erschließen kann. Damit nun Aroma und Duft der Teeblättchen Zeit haben, sich ganz dem Wasser mitzuteilen, lasse man den Tee 5 Minuten ziehen.

Statt, wie es oft aus Unkenntnis oder Bequemlichkeit geschieht, Wasser und Teeblätter in der Kanne zu lassen, bis der Tee — völlig ausgelaugt — auch noch seine Bitterstoffe gründlich abgegeben hat, gieße man ihn nach 5 Minuten ab in eine andere, gleichfalls vorgewärmte Teekanne. So zubereitet, schmeckt der Tee am besten. Ob mit oder ohne Zucker und Sahne, das bleibt jedem überlassen. Wichtig ist vor allem, heute wie damals, sich Zeit zu lassen — auch bei der Tasse Tee im Büro — statt ihn gedankenlos in sich hineinzugießen. Nur so beweist man Talent zum Genießen. Bei den Chinesen gibt es eine schlimme Abwertung für einen Menschen, der weder Geschmack noch Zartgefühl noch Takt hat: Er hat nämlich „wenig Tee in sich..."

Thea Clausen

MIT DEM NEUEN HUT INS NEUE JAHR

Links: Schwarzes Velours-Modell mit konisch zulaufendem Kopfteil und breitem Rand, dessen Oberteil mit weißem Plumes belegt ist. — Rechts: Kleingemusterter Biber-Hut mit grün-blau-schwarz-changierendem Federschmuck. Hutrand ist hinten leicht hochgebogen.

Wie sind moderne Fasern zu behandeln?

Die Pflege synthetischer Gewebe und Gewirke

Was wir beim Waschen synthetischer Textilien beachten müssen: In einem atemberaubenden Siegeszug eroberten sich die vollsynthetischen Fasern ihren Platz und sind heute aus unserem Leben gar nicht mehr fortzudenken. Wir kennen sie als Dralon oder Perlon, Trevira, Nylon oder Orlon, als Mischungen mit Wolle oder Baumwolle usw. Rund 200 Bezeichnungen gibt es jetzt in der Welt — kein Wunder, daß alle diese Namen bei uns Hausfrauen so leicht Verwirrung stiften. Für den Fachmann ist es leichter. Er bringt ihre Vielzahl in vier Gruppen unter, das heißt für ihn sind es: Polyester-, Polyamid-, Polyacryl- oder Polyvinyl-Fasern.

Nun, das ist für uns noch unverständlicher. Was wir wissen möchten und müssen, ist das, wie diese modernen Fasern zu behandeln sind. Und damit wird das Thema auch für uns einfach, denn die Perlon-Einzelfaser ist vollkommen glatt und würde ohne Mattierung so hell und durchsichtig wie ein Glasstab erscheinen. Auf einer solchen glatten Faser können Staub oder Schmutz nur auf der Oberfläche sitzen und damit auch gar nicht schwer zu entfernen sein.

Entsprechend einfach ist folglich auch die Pflege der aus diesen Fasern gefertigten modernen Gewebe und Gewirke. Gewebe entstehen durch Zusammenfügen von Schuß und Kette, Gewirke durch das Ineinanderhängen von Schlingen. Ob wir ein gewebtes oder gewirktes Wäschestück haben, ist für die Wahl der Waschlaugentemperatur später wichtig. Wie einfach im Grunde die Pflege dieser modernen Textilien ist, kennen Sie eigentlich durch Ihre „Nylons". Ob nutria-, nerz- oder anthrazitfarben, es ist ganz selbstverständlich, sie täglich zu waschen.

Diese tägliche bzw. sehr häufige Wäsche dehnen Sie bitte auf alle vollsynthetischen Wäsche- und Kleidungsstücke aus. Macht man das nicht, ist es möglich, daß der zunächst nur lose auf der Faser haftende Schmutz in die glatte Faser hineingeht und dann kaum oder gar nicht mehr zu entfernen ist. Das häufige Waschen ist ja auch gar kein Problem, da die glatte Faser das Wasser nicht festhält, sie also im Nu trocknet und — wie Sie wissen — auch nicht gebügelt zu werden braucht.

Mit Hitze müssen wir überhaupt vorsichtig sein: Durch Hitze sind vollsynthetische Fasern verformbar. Also: mit Ausnahme der extra als kochbar gekennzeichneten gewirkten Wäsche auch die Waschtemperaturen nicht heiß, sondern nur gut warm wählen (30 bis 40 Grad). So, daß sie angenehm für die Hände ist. Etwas heißer darf sie nur für die weißen Perlon-porös- oder Nyltest-Hemden und -Blusen sein. Auch in diesem Fall handelt es sich um Gewirke. Sie finden die Angaben übrigens auch auf den meisten Waschmittel-Packungen.

Und noch etwas: Waschen Sie bitte vollsynthetische Wäsche in sehr viel Lauge (für ein Oberhemd 10 Liter Lauge) und nicht mit Stoffen aus anderen Fasern zusammen. Dadurch, daß zum Beispiel Baumwoll- oder Leinengewebe viel mehr Wasser aufnehmen, werden sie schwer und könnten durch ihr Gewicht Knitter in den leichten Geweben der vollsynthetischen Wäsche verursachen, die später kaum oder gar nicht zu entfernen sind.

Daß Rubbeln oder Bürsten, ja auch Schleudern verboten ist, brauchen wir wohl kaum zu betonen. Sollte ein arg schmutziger Manschettenrand einmal durchaus nicht sauber werden, nehmen Sie bitte ein Schwämmchen. Reichlich Wasser zum Spülen und dann sofort zum Trocknen aufhängen, das ist alles, was Sie zu beachten haben. Sie sind also ideal, diese modernen vollsynthetischen Fasern. Denken Sie bitte nur daran, wenn Sie sie in Mischungen haben, sei es mit Wolle oder auch Baumwolle, daß Sie sich beim Waschen dieser Kleidungs- oder Wäschestücke immer nach der empfindlicheren Faser richten müssen. Bei Wollmischungen also nach der Wolle, bei Baumwollmischungen nach der synthetischen Faser.

S. F.

Verschonerung

Bis acht Monate müssen die Kunden eines Herren-Kosmetiksalons in London warten, ehe sie mit der Gesichtsverjüngungskur an der Reihe sind. Sie besteht aus 24 Gesichtspackungen mit Vulkan-Schlamm von der Insel Ischia. Manager, Verkäufer, Schauspieler und Vertreter im Alter zwischen 30 und 65 Jahren stellen den Hauptstamm der Klienten. Die Behandlung dauert 30 Minuten. Täglich werden 144 verschönerungsbedürftige Gentlemen verarztet. Der Salon empfiehlt ihnen zur Weiterbehandlung Vulkanschlammkrem und Gesundheitspuder für Herren.

Gleichberechtigung mit Schönheitsfehlern

Drastische Verbote in einzelnen Ländern

Wenn von der Gleichberechtigung der Frau die Rede ist, dann scheint man heute ganz zu vergessen, daß es eine solche Gleichberechtigung für höchstens die Hälfte aller Frauen auf der Welt gibt. Abgesehen von den Frauen wilder oder halbwilder Völkerschaften sind es vorwiegend die Frauen in islamitischen Ländern, die an eine Gleichstellung mit den Männern überhaupt nicht zu denken wagen! In weiten Teilen Afrikas, Südamerikas, des Nahen und des Fernen Ostens kennt man keine Gleichberechtigung der Frau.

Und selbst in Europa besitzt sie Schönheitsfehler. In einzelnen Ländern zum Beispiel verbietet man den Frauen den Konsum von Alkohol oder schränkt ihn ein. In Finnland darf eine Frau Alkohol nur zu den Mahlzeiten genießen. Die übrige Zeit wird Alkohol nur an Männer ausgeschenkt. In den USA ist der Alkoholausschank an Frauen in einzelnen Bundesstaaten überhaupt verboten.

Auch mit dem Rauchen können die Frauen noch einiges erleben! Wehe der Frau, die sich in Irland in der Öffentlichkeit, also etwa in einem Lokal, eine Zigarette anzündet, oder die es gar wagt, auf der Straße zu rauchen! Sie wird vom Polizisten darüber belehrt, daß man sie jetzt eigentlich zu drei Tagen Arrest verurteilen könne. Noch schlechter erging es bis vor einigen Jahren den Frauen Mazedoniens. Eine Frau, die dort rauchte, wurde zum Volksfeind erklärt, da sie „Volksgut verschwendet" und dem Export entzogen habe. Heute ist man auch dort etwas toleranter geworden.

Ganz schlimm ist es um die Gleichberechtigung beim Führerschein bestellt. In einer Reihe von Ländern braucht die Frau die Zustimmung des Ehemannes, bevor sie zur Führerscheinprüfung zugelassen wird. Und in allen nahöstlichen Ländern, wie beispielsweise in Ägypten, Marokko, Tunesien werden Führerscheine an Frauen überhaupt nicht ausgegeben.

Eine bestimmte Höchstgeschwindigkeit gibt es für Frauen am Steuer in Pakistan. Geschwindigkeitsbeschränkungen bestehen für Frauen auch in Syrien, wo sie höchstens mit 50 km pro Stunde dahinschleichen dürfen. Vorsicht müssen auch die weißen Frauen Südafrikas üben, denen es bei Strafe verboten ist, in Begleitung eines fremden Mannes mit dem Auto die Stadt zu verlassen. Mit dem eigenen Mann — welch ein Trost — darf sie das tun!

Bis die islamischen Frauen zum Beispiel nicht mehr davor zittern müssen, daß ihr Mann eines Tages einfach erklärt: „Ich verstoße dich!" wird wohl noch viel Zeit verstreichen.

Stacheldraht

Wenn der Erfolg jemandem den Kopf verdreht, dann sieht er dem Mißerfolg genau ins Auge.

Der Fortschritt im Verkehr besteht vor allem darin, daß man zum Beispiel in wenigen Jahren in zwei Stunden nach New York fliegen wird. Und die gleiche Zeit wird man in seiner Heimatstadt für die Fahrt ins Büro brauchen.

In manchen modernen Filmen wird viel Schlechtes zum besten gegeben.

Wenn man bedenkt, wie viele leere Stunden in einer Ehe das Fernsehen ausfüllt, dann sind die Gebühren lächerlich gering.

Moderne Gesellschaften sind die liebenswürdigste Folter, die der moderne Mensch erfunden hat.

Die Flitterwochen sind vorüber, wenn der Hund die Pantoffel bringt und die Frau den Mann anbellt.

Das Leben ist eine ununterbrochene Folge falscher Situationen.

Schwarzwurzeln – Spargel des Winters

In brauner oder weißer Sauce gereicht

Die Schwarzwurzeln bereichern unseren winterlichen Speisezettel. Die Zubereitung ist einfach. Sie werden abgeschält und, damit sie schön weiß bleiben, in Essigwasser gelegt. Daraufhin werden die Stangen in Salzwasser weichgekocht. Sie schmecken in brauner oder weißer Sauce gereicht gleich gut.

Mit Brieschen

Zutaten: 500 g Schwarzwurzeln, 1 Kalbsbries, Fett, Mehl, 1 Eigelb, Muskatnuß, Petersilie.

Die vorbereiteten Schwarzwurzeln weich kochen. Aus Fett und Mehl eine helle Einbrenne bereiten, diese mit dem Schwarzwurzelwasser ablöschen, mit dem Eigelb legieren und das Gemüse sowie das gegarte Kalbsbries dazugeben. Das Ganze mit Muskatnuß und kleingehackter Petersilie abschmecken.

Verdeckte Schwarzwurzeln

Zutaten: 1½ Pfund Schwarzwurzeln, 1 schönes Stück Butter, Parmesankäse oder geriebenen Emmentaler.

Das Gemüse putzen, in kleinere Stücke schneiden und in Salzwasser mit einem Schuß Essig garen. Auf ein Sieb zum Abtropfen geben. Nun eine Auflaufform gut fetten, mit den Schwarzwurzeln füllen, reichlich Käse darüberstreuen, das Ganze mit Butterstückchen versehen und bei mittlerer Hitze kurze Zeit in den Backofen schieben.

Dazu Reis mit Tomatensauce reichen.

Im Schinkenmantel

Zutaten: 1—2 Pfund Schwarzwurzeln, Saft einer halben Zitrone, Fleischbrühe, gekochten Schinken.

Die Schwarzwurzeln nach dem Putzen wie Spargel bündeln und in Fleischbrühe garen. Nun die Fäden lösen und jedes Bündel in eine größere Scheibe gekochten oder auch rohen Schinken wickeln. Schnell servieren. Dazu schmecken Rührei und Endiviensalat.

Schwarzwurzelspeise

Zutaten: 1½ Pfund Schwarzwurzeln, Mehl, Fett, 3 Eier, Weckmehl, Salz.

Die Schwarzwurzeln putzen und in Salzwasser garen. Aus Fett und Mehl eine Mehlschwitze bereiten und die weichgekochten Wurzeln dazugeben. Die Speise mit Eigelb legieren, Eiweiß zu Schnee schlagen, diesen unterziehen, das Ganze abschmecken und in eine gefettete Auflaufform geben. Weckmehl darüberstreuen, einige Butterflöckchen daraufsetzen und im Backofen leicht überbacken. Sauce darf nicht zu flüssig sein.

Die Figur muß daran glauben ...

Viel wenig macht ein Viel

„Ich weiß wirklich nicht, wovon ich so rundlich werde, ich esse fast gar nichts mehr . . — Die füllige Dame, die seufzend ihr Stück Buttercremetorte löffelt, zählt anschließend genau detailliert die Speisen auf, die sie in den letzten drei Tagen zu sich genommen hat. Tatsächlich, es ist fast gar nichts, es ist erstaunlich, daß ein Mensch davon leben kann

Und die Buttercremetorte? „Aber ich habe doch kein Mittagessen gehabt, etwas muß ich schließlich zu mir nehmen .— Herr Ober, bitte noch ein Stück Schwarzwälder Kirschtorte!" Bitte sehr, und noch ein Nußschnittchen und noch ein Mandelhörnchen — sie hat doch kein Mittagessen gehabt, die Ärmste!!

Schauen wir der Dame doch einmal auf die wohlmanikürten Finger. Sie ißt nicht viel — zu den Mahlzeiten — das stimmt. Sie kocht eigentlich nur noch für die Familie, denn Mann und Kinder müssen essen, nur sie darf nicht Sie ist eine gute Hausfrau, selbstverständlich, in ihrem Haushalt wird nichts weggeworfen. Das Restchen Marmelade im Glas? Es lohnt sich nicht, noch einmal auf den Tisch gebracht zu werden. Gedankenlos löffelt sie es aus

Vati hat ein halbes Brötchen liegen lassen — sie ißt es auf ... Ist der Pudding süß genug? Ein Löffelchen voll probiert — nein, noch nicht, Vanillezucker fehlt auch noch. noch einmal probieren .. Ah, sieht der Aufschnitt lecker aus — schnell eine Scheibe in den Mund gesteckt ...

Zu Mittag ißt die Dame wirklich nicht viel — bis auf die Reste, die natürlich keiner aufessen will — umkommen darf nichts, zwei Löffel Kartoffelsalat mit der guten Mayonnaise kann man doch nicht in den Mülleimer schütten, und in den Eisschrank stellen? Welche Frau liebt schon Tellerchen neben Tellerchen mit Resten im Eisschrank Also opfert sich die Gute ..

Auf ihren Kaffee am Nachmittag verzichtet sie nicht gern, braucht sie auch nicht. Sie liebt ihn mit zwei Stücken Zucker und einem guten Schuß Milch ...

Endlich kann sie sich ein Stündchen erholen von des Tages Arbeit, behaglich liegt sie auf der Couch, liest den Fortsetzungsroman in der Zeitung und knabbert genüßlich eine Praline nach der anderen ...

Und abends wird wieder für die Familie angerichtet — nein, sie ißt kein Abendbrot — und wieder abgeräumt — und es bleiben wieder Restchen ...

Vielleicht geht sie noch mit dem Gatten aus, man trinkt ein Glas Wein, man ißt ein paar Cocktailhappen ...

... Und da wundert sich die Liebenswerte, daß sie rundlich wird ...

DER HAFEN VON KOPENHAGEN,
aufgenommen an einem winterlichen Spätnachmittag. Kopenhagen, Dänemarks Hauptstadt, liegt auf den Inseln Seeland und Amager. Hier leben 1,2 Millionen Einwohner, fast ein Viertel der dänischen Bevölkerung. Die Stadt hat eine lange Geschichte; seit 1445 ist sie Königsresidenz.

Dänemark

LAND ZWISCHEN DEN MEEREN

Zwei Dinge machen den Dänen gegenwärtig Sorgen: Die Verteidigung ihres Landes und die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft. In den Plänen der östlichen wie der westlichen Strategen spielt das Land König Frederiks als Wächter der Verbindung zwischen Ost- und Nordsee eine überragende Rolle. Man rechnet mit langwierigen Verhandlungen.

Dänemark, heute der Ausdehnung nach eines der kleinsten Länder Europas, war einst ein mächtiger Staat. Unter Knud dem Großen machte es im 10. Jahrhundert England zu seinem Vasallen, und fast bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts umfaßte es Norwegen und Island. Von den einstigen Territorien sind nur noch die Färöer und Grönland in dänischem Besitz geblieben. Grönland, das seit 1953 den Status eines gleichberechtigten Teiles des Königreiches besitzt, ist immerhin 50mal so groß wie das ehemalige Mutterland, zählt aber geographisch nicht zu Europa.

Wohl sind die Dänen stolz auf ihre große Vergangenheit, aber sie haben sich längst damit abgefunden, daß sie keine tragende Rolle mehr in der Weltpolitik spielen. Sie haben im vergangenen Jahrhundert eine Krise gemeistert, die ein weniger lebensmutiges Volk kaum überstanden hätte. Damals ging Norwegen verloren, Schleswig-Holstein fiel an Preußen, und die Bauern hatten unter der Konkurrenz des billigen amerikanischen Getreides zu leiden. Dennoch verstanden es die Dänen, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen und sich wieder zum Wohlstand emporzuarbeiten.

Aus dem ersten Weltkrieg hielt sich Dänemark heraus. Im zweiten wurde es von Hitlers Truppen besetzt. Kopenhagen hat diese Lehre nicht vergessen und eingesehen, daß die Zeit der Neutralität zu Ende sei. Es schloß sich der Nato an. Kühle Überlegungen siegten über die damals noch weit verbreiteten Ressentiments weiter Kreise der Bevölkerung gegenüber den Deutschen.

Paradies der 500 Inseln

Für die meisten Fremden, die nach Dänemark kommen, ist das Land König Frederiks ein romantisches Paradies. Die einen lockt das „wundervolle Kopenhagen", die anderen zieht es nach Odense zum Hause von Hans Christian Andersen, einem der größten Märchenerzähler. Wieder andere träumen davon, daß sie das Glück haben, den König zu sehen, der allgemein als der demokratischste Monarch der Erde gilt. Freilich gibt es unter den Feriengästen auch viele, die nichts weiter suchen als einen noch nicht allzusehr übervölkerten Strand. Sie alle kommen auf ihre Kosten.

Dänemark mag zwar nur halb so groß sein wie Bayern, und dementsprechend möchte man glauben, daß da nicht sehr viel zu entdecken sei, aber das stimmt nicht. Sicher, es gibt dort nur drei Städte von mehr als 100 000 Einwohnern — Kopenhagen, Arhus und Odense — aber auch neben der Halbinsel Jütland und den großen Inseln Seeland, Fünen, Lolland, Falster und Bornholm an die 500 kleinere Eilande, von denen nur etwa 100 ständig bewohnt sind. Wer da auf Entdeckungsfahrten geht, der erlebt meist mehr, als er es sich hat träumen lassen.

Es gibt, besonders in Norddeutschland, einige hundert Leute, die ihre Ferien auf einer jener kleinen Inseln verbringen, Fremden oder flüchtigen Bekannten gegenüber den Namen ihres Urlaubsquartiers so behandeln als sei es ein Staatsgeheimnis. Verwunderlich ist das nicht, denn in unseren Breitengraden haben vom allgemeinen Tourismus noch nicht entdeckte Flecken Erde inzwischen großen Seltenheitswert erlangt.

Der höchste Berg Dänemarks — er liegt auf Jütland — ragt nur 173 Meter in den Himmel. Bei uns würde man von einem Hügel sprechen. Steht man davor, dann findet man ihn dennoch recht bemerkenswert.

Fortschrittliche Bauern

Der Däne ist von Natur aus nüchtern, wenngleich man ihm eine Schwäche für hochprozentige Getränke nachsagt. Landwirtschaft und Fischerei waren lange Zeit die weitaus wichtigsten Erwerbszweige. Sie spielen auch heute noch eine überragende Rolle, aber früher als viele andere Bauern erkannten die dänischen, daß es für ihren Stand keinen Naturschutzpark gibt. Wenngleich sie mit Unterstützung der Regierung rechnen konnten, schritten sie zur Selbsthilfe. Als sie erkennen mußten, daß fette Schweine nicht mehr so hoch im Kurs standen, züchteten sie Schweine, die mehr Fleisch liefern. Bei der Milch, Butter und Käse unterwarfen sie sich den strengen Qualitätskontrollen. Das Wort Rationalisierung wurde bei ihnen schon mit ganz großen Buchstaben geschrieben, als die Bauern vieler anderer europäischer Staaten noch nicht einsehen wollten, daß auch in der Landwirtschaft Gesetze gelten, die in manchen Dingen denen der Industrie nicht unähnlich sind, daß es nicht nur darauf ankam, Qualitätserzeugnisse zu liefern, sondern auch die Kosten niedrig zu halten. Landwirtschaftliche Genossenschaften gab es in Dänemark schon früher als in den meisten anderen Ländern Europas, die beruflichen Fortbildungsmöglichkeiten für Bauernsöhne gelten seit langer Zeit als vorbildlich. Obgleich der dänische Bauer ebenso an seiner Scholle hängt wie jeder andere in Westeuropa, ist er doch allen Neuerungen gegenüber aufgeschlossener als die Mehrheit seiner Standesgenossen in den anderen Ländern unseres Kontinents.

Neben den klassischen Erwerbszweigen spielen in Dänemark der Maschinenbau und die Möbelfabrikation eine immer größere Rolle. Die Teak-Möbel-Welle, die inzwischen Westeuropa überrollt hat, hatte Dänemark zum Ausgangspunkt. Die moderne Wohnkultur hat von den Nachfahren der Wikinger viele Impulse erhalten. Und selbst in der Textilindustrie spielt das Land König Frederiks heute eine nicht unbedeutende Rolle.

Alle diese Leistungen verdienen Bewunderung. Sie sind ein Beispiel dafür, daß ein Volk, dessen Land von der Natur nicht mit Schätzen gesegnet ist, seine wirtschaftlichen Probleme meistern kann. Neuerdings freilich fürchtet Dänemark um seine Absatzmärkte, denn während die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft die Zölle zwischen den Mitgliedsstaaten senkt, erhöht es sie gegen die Außenstehenden. Das erklärt auch, warum der neue dänische Ministerpräsident, Jens Otto Krag, seine wichtigste Aufgabe darin sieht, sein Land in die EWG zu führen.

Das Königshaus

König Frederik genießt beim dänischen Volk großes Ansehen. Für die nüchternen Dänen ist der König nicht nur ein Symbol, sondern auch ein Mann, bei dem sie Maßstäbe anlegen, die ihnen geläufig sind. „Die Dänen", so betont David Hohnen in seinem lebensnahen Panorama „3 mal Skandinavien" (R. Piper & Co. Verlag, München), „sind stolz auf die demokratische Einstellung ihrer Königsfamilie, und die königliche Familie ist ihrerseits bemüht, die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen. Die Dänen haben keine Verwendung für Monarchen oder ‚Repräsentations-Figuren', die sich wer weiß was auf ihre Stellung einbilden, und weder König Frederik noch Königin Ingrid würden jemals auf den Gedanken kommen, das ‚regierende Fürstenhaus' herauszukehren. Es kann einer dänischen Hausfrau ohne weiteres passieren, daß die Königin neben ihr in einem Laden steht und ebenfalls einkauft. Und wenn König Frederik auf einer Autofahrt quer durchs Land gerade einmal Durst auf ein kühles Bier verspürt, hält er vor dem ersten besten Gasthaus an der Chaussee an, steigt aus und trinkt sein Bier mit irgendeinem dänischen Bürger, der zufällig gleichzeitig eine trokkene Kehle hatte. Der Däne findet nichts dabei, denn sie sind der Ansicht, daß ihr König, wenn er gerade einmal Durst hat, sich ruhig ein Glas Bier bestellen sollte ... König Frederik hat allmählich den Lebensstil des Königshauses modernisiert. Es ist Dänemark geglückt, sich als Monarchie mit einem richtigen König an der Spitze länger als irgendein anderes Land zu behaupten. König Frederik kann seine Ahnenreihe bis auf König Gorm den Alten zurückführen, an den noch heute ein alter Runenstein in dem Dorf Jelling in Jütland aus dem Jahre 980 n. Chr. erinnert." Deshalb erscheint es den Dänen, so meint Hohnen, ganz in Ordnung, diese schöne, altehrwürdige Tradition weiter beizubehalten.

BLICK AUF DAS RATHAUS
der dänischen Hauptstadt. Kopenhagen ist Sitz einer Universität und anderer Hochschulen. Das Thorwaldsen-Museum befindet sich auch hier.

ZWISCHEN NORD- UND OSTSEE
erstreckt sich Dänemark. Mit seinen Küsten und Dünen, seinen zahlreichen Inseln und Halbinseln ist es ein geradezu ideales Ferienparadies.

Durch eine Gesetzesänderung im Jahre 1953 wurde Frederiks älteste Tochter, Margrethe, Thronfolgerin. Eines Tages wird sie die Krone tragen, und die Dänen finden daran nichts Aufregendes. Jeder von ihnen hat Gelegenheit gehabt, aus den Zeitungen zu entnehmen, wie gründlich die Prinzessin auf ihre Aufgabe vorbereitet wurde. Margrethe wird übrigens nicht die erste Königin Dänemarks sein. Von 1387 bis 1412 regierte eine Frau mit dem gleichen Vornamen unser nördliches Nachbarland. Sie einte Dänemark, Schweden und Norwegen zu einem Königreich.

„Paris des Nordens"

Kopenhagen, das „Paris des Nordens", gibt sich immer moderner. Obgleich es seit wenigen Jahren über ein Wolkenkratzerhotel verfügt, ist es während der Hochsaison nicht leicht, ein Zimmer zu finden.

Schuld daran ist eigentlich ein Schlager, der vor etwa zehn Jahren um die Welt reiste. Er hieß „Wonderful, Wonderful Copenhagen" und war nicht etwa im Auftrag der Fremdenverkehrsbehörden komponiert worden. Dessenungeachtet erweckte die Walzermelodie bei Tausenden von Amerikanern die Sehnsucht nach Dänemarks Hauptstadt. Den Amerikanern folgten Besucher aus anderen Ländern: aus dem Schneeball war eine Lawine geworden. Die Hotelneubauten konnten nicht mit dem Fremdenstrom Schritt halten.

Das Schlagwort vom „Paris des Nordens" mag übertrieben sein, denn Kopenhagen ist solide, wenn man vom Hafenviertel mit seinen „Attraktionen" absieht. Dafür bietet es mit dem Tivoli etwas in Europa einzigartiges. Das Tivoli erinnert den Österreicher an den Prater, den Münchner etwas an das Oktoberfest.

Heiße Würstchen, Schießbuden und Pony-Ritte gehören ebenso zum Tivoli wie das Pantomimentheater, dessen Darbietungen selbst Experten dieser Kunst Lobeshymnen entlokken. Ähnlich ist es bei den Ballett- und Musikdarbietungen in jenem Vergnügungspark: sie haben internationales Niveau.

Im Tivoli begegnet man ebenso erlebnishungrigen Matrosen wie Philosophen, die stundenlang auf einer etwas abseits gelegenen Bank diskutieren, und Studenten, die andächtig einer klassischen Musikdarbietung lauschen.

Gerade diese Gegensätze machen das Tivoli so einmalig, so schwer erklärlich. Das Tivoli ist nicht Kopenhagen, und Kopenhagen ist nicht Dänemark, doch man muß es kennen, wenn man dieses Land verstehen will.

Zwischen Wikingern und Sozialstaat

Ein König, der demokratischer ist als so mancher demokratische Staatspräsident, ein Vergnügungspark, in dem die schönen Künste gepflegt werden, ein Land, dessen erste Könige ihren Lebensinhalt in Eroberungen sahen, für die Kriege die Regel und nicht die Ausnahme waren, das ist Dänemark.

Die ersten dänischen Könige hatten keinen großen Einfluß auf die Nachfolge. Starb einer von ihnen, dann hatte nur der stärkste unter den Thronaspiranten Aussicht auf Erfolg.

Die Wikinger lockte das Abenteuer. Bei ihren Eroberungsfahrten gingen sie Risiken ein, die heute niemand mehr auf sich nehmen würde. Im Dänemark von heute denkt man bestenfalls noch an einen friedlichen Zusammenschluß der nordischen Staaten im Sinne einer Interessengemeinschaft, die allen Beteiligten wohlabgewogene Vorteile bietet.

Der Staat sorgt für seine Bürger von der Wiege bis zur Bahre; die sozialen Errungenschaften Dänemarks sind, nüchtern betrachtet, vorbildlich. Sie werden nur von Schweden übertroffen, das freilich reicher ist und insofern kaum als Maßstab gelten kann.

AUF DER OSTSEEINSEL BORNHOLM
befindet sich manche Heringsräucherei. Der Fischfang bildet neben Ackerbau und Viehzucht eine Haupterwerbsquelle der Bevölkerung. Auch Porzellanindustrie und Granitsteinbrüche befinden sich auf dieser 49 000 Einwohner zählenden Insel, die südöstlich von Schonen liegt.

AM DRACHENBRUNNEN
in Kopenhagen. Die Schloßinsel ist das Herz der dänischen Hauptstadt geblieben. Eine der Hauptattraktionen Kopenhagens ist das Tivoli.

Zum Feierabend

Verrückte Zeit

Stimmt eigentlich die Ueberschrift? Wohl kam. Nicht die Zeit ist verrückt, wir sind es. Dazu ein Beispiel: Ferienreise nach Spanien. Omnibus mit dreißig Urlaubern, Spätnachmittag. Die Zeit drängt (wie üblich). Vor uns ein Lkw mit 35 km. Wir könnten ohne weiteres 70 km fahren und viel Zeit aufholen.

Aber das Ueberholen auf der engen Straße ist gefährlich. Zwanzig Kilometer lang fahren wir als "Schnecke" hinter dem Lastwagen her Wir haben alle die Bierruhe unseres Fahrers dabei bewundert und viel gelernt. Und das Ergebnis. Etwa zwanzig Minuten spätere Ankunft am Ziel und beruhigendes Vertrauen zum Fahrer und für viele eine andere Einstellung zum Urlaub, ja zum Leben überhaupt.

Während mäßige, nicht zu häufige Aufregungen durchaus anregend sein können wirken sie schwer gesundheitsschädigend,, wenn wir sie im Uebermaß an uns heranlassen. Jede Erregung der Seele beeinflußt das vegetative Nervensystem und stört die automatischen Lebensvorgänge. Die Folge sind Fehlsteuerungen im Bereich des Magen-Darm-Kanals und des Herzens und Kreislaufs. Sie äußern sich in Appetittlosigkeit, Ueber- oder Untersäuerung des Magens Schleimhautkatarrhen bis zum Geschwür und Störungen im Gallefluß Oder es kommt zu Kreislaufstörungen vom stolpernden Puls bis zum Blutdruckhochdruck und Herzinfarkt.

Kann man Aufregungen fernhalten? Etwas schon und bei einiger Uebung sogar sehr. Wie? Die Ratschläge sind jahrhundertealt und bewährt. Wenn uns einer reizt, nicht gleich antworten, sondern ruhig bis fünf zählen und dann erst sprechen.

Wenn die Zeit gar zu sehr drängt und man beginnt zittrig zu werden, soll man sich fünf Minuten hinsetzen und gar nichts tun oder vielleicht auch eine Zigarette rauchen. Komischerweise, nachher langt's auf einmal ganz gut.

Lassen Sie sich Ihre sieben (oder mehr) Stunden Schlaf pro Tag auf keinen Fall rauben, und legen Sie sich, wenn Sie älter sind, nach dem Essen zehn Minuten hin. Diese zehn Minuten sind tabu, und mag die Welt untergehen. Sie geht nicht unter. Sie aber bleiben gesünder.

Ein malerisches Stück Vergangenheit

Blühender Handel mit alten Gaslaternen
Hobby für Raritätensammler

Fast hundert Jahre lang hatte eine alte Gaslaterne mit ihrem milden weißlichen Licht die düstere Straße einer englischen Vorstadt erhellt. Eines Tages wurde sie durch eine [illegible] Neonlampe ersetzt. Aber damit waren ihre Tage keineswegs gezählt, und sie wurde nicht etwa zum alten Eisen geworfen. Ein Amerikaner, der gerade durch England reiste, öffnete bereitwillig seine Geldbörse, zahlte fünf Dollar und nahm die alte Lampe mit in die neue Welt. Dort erleuchtet sie nun das Portal seines stattlichen Wohnhauses auf Long Island und wird von seinen Freunden bestaunt und bewundert. Vielleicht wird er ihnen sogar erzählen, daß sich einst Urgroßvater und Urgroßmutter — lange bevor sie nach Amerika auswanderten — gerade unnter dieser alten Laterne zum ersten Rendezvous getroffen haben.

So sentimental diese kleine Geschichte auch klingen mag, es ist tatsächlich so: Die englischen Stadtväter, die immer mehr dazu übergehen, die Gasbeleuchtung in den Straßen durch moderne elektrische Beleuchtungskörper zu ersetzten, brauchen sich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, was mit den ausgedienten Gaslaternen geschehen soll. In- und ausländische Sammler haben plötztlich eine besondere Vorliebe für diese Erinnerungsstücke an ein geruhsameres Zeitalter entwickelt; sie finden reißenden Absatz bei Antiquitäten- und Raritätenhändlern und bringen guten Profit. Die Preise sind zwar noch nicht in schwindelnde Höhe geklettert; dafür ist das Angebot einstweilen noch zu groß. Etwa 300 Fr. genügen, um eine schöne alte Lampe zu erwerben. Wenn es aber so weitergeht, werden die Laternen, die für unsere Großväter und Urgroßväter noch zum alltäglichen Leben gehörten, in einigen Jahren Seltenheitswert bekommen und womöglich nur noch auf dem schwarzen Markt zu haben sein.

Gaslaternen gelten als charakteristisch für die anheimelnde Atmosphäre alter englischer Städte und Dörfer. Wer auf einer einsamen Farm in Australien, Neuseeluand oder im Innersten Afrikas lebt, wer das Heimweh nach dem Land seiner Väter noch nicht ganz überwunden hat, ist nur allzu froh, irgend etwas zu besitzen, das ihn an das alte Europa erinnert.

So sind im vergangenen Jahr allein über 200 ausrangierte Gaslaternen nach Amerika verschifft worden. Auch in anderen fernen Erdteilen werden sie unter Torbogen aufgehängt, auf Mauerpfeiler gestellt, an der Hauswand befestigt — ein malerisches Stückchen Vergangenheit inmitten einer oft fremdartigen Landschaft, wenn die einstigen Gasflämmchen, die hinter den blankgeputzten Scheiben leuchteten, auch oft durch elektrische Birnen ersetzt sind.

Viele englische Laternen haben tatsächlich einen gewissen historischen Wert. Ihre Geschichte ist sehr viel älter, als man im allgemeinen annimmt. Schon vor über 200 Jahren wurde in London die Straßenbeleuchtung mit Oellaternen eingeführt; 5000 solcher Lampen wurden damals in den Straßen der Hauptstadt aufgestellt. Rund 120 Jahre später wurde die Westminster Bridge zum ersten mal mit Gas beleuchtet. Und schon 1823 ergoß sich auf die Londoner Straßen, verteilt über [illegible] Gesamtlänge von etwa 300 km, [illegible] "Lichflut" aus fast 40 000 Gaslaternen.

Selbst bis zum heutigen Tage [illegible] ben moderne Beleuchtungskörper [illegible] Gaslampen in London noch [illegible] restlos verdrängen können. In [illegible] chen Städten hat man sie absicht[illegible] auf altertümlichen Straßen ste[illegible] lassen, um den historischen Che[illegible] ter nicht zu zerstören. Vielfach [illegible] den sie allerdings nicht mehr [illegible] der Gasleitung, sondern aus [illegible] Stromnetz gespeist, aber das ist [illegible] geschickt gemacht, daß man es [illegible] nen von außen nicht ansieht.

Der wirkliche Kunstkenner w[illegible] sich natürlich nicht damit begnüg[illegible] eine Gaslaterne nur deswegen [illegible] voll zu finden, weil sie alt ist. [illegible] weiß recht gut zwischen viktor[illegible] schen Greueln und wirklich schön[illegible] kunstvoll geschmiedeten, mit w[illegible] penschildern verzierten Lampen [illegible] unterscheiden.

Von Affen und Elefant[illegible]

Alicante. — Der Affe hat einem [illegible] ben ein Ohr abgebissen und [illegible] Elefant hat sich total besoffen, [illegible] lautet die katastrophale Tagesbil[illegible] des zur Zeit in Alicante gastieren[illegible] Zirkus Capitolio.

Wie das Bübchen sein Ohr las[illegible] mußte kam so: Vor dem Affenkä[illegible] staute sich die Menge und spen[illegible] te Erdnüsse. Ein kleiner Bengel [illegible] hatte keine. Er las einen erdn[illegible] ähnlichen Kieselstein auf und re[illegible] te ihm dem Affen. Dieser biß h[illegible] haft darauf, aber au!..., da hatte [illegible] mand ihn für einen Esel gehalt[illegible] Blitzschnell griff der zornbeben[illegible] sich den Bengel am Ohr und [illegible] hätte diesen wohl übel zugerich[illegible] hätten die Schaulustigen sich ni[illegible] eingeschaltet und den Affen in [illegible] ne Schranken verwiesen.

Und der tanzende, hüpfe[illegible] torkelnde, sonderbare Erbauungsti[illegible] von sich gebende und somit en[illegible] senermaßen total besoffene Elefa[illegible] Das kam daher, daß die Zirkusle[illegible] ihre Rhumreserve in Reichweite [illegible] Dickhäuters abgestellt hatten. Die[illegible] hatte das ganze Fäßchen geleert.

Kampf gegen fragwürdige Vorbilder

Erstes "Schwarzjacken-Gesetz" der Welt in Vorbereitung

Obwohl man in Spanien Halbstarke nur vom Hörensagen kennt, ist jenseits der Pyrenäen zur Zeit das erste ausgesprochene „Schwarzjacken-Gesetz" der Welt in Vorbereitung. Dieses Gesetz ist so gefaßt, daß es alle Auswüchse der Bandenbildung schwer bestraft und auch unbeteiligte Bürger nicht unbeschadet läßt, wenn sie den Opfern von jugendlichen Randalierern ihre Unterstützung versagen.

In Spanien kennt man zwar einen kastischen Namen für „Teddy-Boys": Man nennt sie „Gamberros"; um jedoch einen Vertreter dieser randalierenden Kaste zu finden, muß man schon mit der Lupe suchen. Womit ist diese „Zurückhaltung" der heranwachsenden Caballeros zu erklären? Die Madrider Zeitung „Informaciones" schreibt: „Wir glauben, daß das einfach mit unserer Erziehung zusammenhängt." Das ist ein Hinweis auf die große Bedeutung der Familie in der spanischen Gesellschaft. Wenn in den Statistiken nachgewiesen wird, daß Fünfzehnjährige ihre Bindungen zur Familie spürbar lockern oder sogar ganz aufgeben, so mag das für alle europäischen Länder gelten, nur nicht für Spanien. Das patriarchalische System hat bisher allen Anfeindungen modischer Natur standgehalten und die Zusammengehörigkeit der Familie erfolgreich verteidigt. Bisher jedenfalls ist das so gewesen. Und damit es sich nicht eines Tages ändert, hat sich der Staat mit dem „Schwarzjacken-Gesetz" hinter sie gestellt.

Das neue Gesetz ist speziell auf jugendliches Rowdytum zugeschnitten und geht über die üblichen Strafbestimmungen des Strafgesetzbuches weit hinaus. Es richtet sich im einzelnen gegen: "Gruppen, die mit Wort oder Tat Personen angreifen, die auf Grund ihres Alters, ihres Geschlechts oder ihrer Konstitution unterlegen sind"; „Einzeltäter, die in gleicher Weise unterlegene Personen angreifen"; „Gruppen oder Einzeltäter, die sich in der Oeffentlichkeit so benehmen, daß sie eine notorische Belästigung darstellen".

In Frankreich ist kürzlich ein alter Mann von jugendlichen „Blousons noirs" auf der Straße totgeprügelt worden.

Der Sinn dieses Gesetzes ist klar: Frauen und ältere Leute sollen vor übermütigen „Gamberros" geschützt werden. Das neue Gesetz kennt keine „Schokoladenurteile": Wer mit ihm in Konflikt kommt, kann mit mindestens 400 Mark Geldstrafe rechnen und im Höchstfall mit mehrjährigen Gefängnisstrafen. Auf jeden Fall aber wird der Täter öffentlich an den Pranger gestellt, in dem das Urteil mit allen Einzelheiten der Tat auf Kosten des Verurteilten in den Zeitungen veröffentlicht wird. Nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes, das in Kürze den „cortes", der spanischen Nationalversammlung, zur Verabschiedung vorgelegt werden soll, bleibt die „öffentliche Kundmachung" auch jenen Unbeteiligten nicht erspart, die den Opfern jugendlicher Rowdies aus Gleichgültigkeit oder aus Feigheit nicht zu Hilfe kommen. „Damit soll das Verantwortungsgefühl der Gesellschaft gestärkt werden", erklärt Reyes Morales, der der Meinung ist, daß Passivität des Publikums den Uebergriffen der öffentlich auftretenden „Gamberros" Vorschub leiste und deshalb als Beihilfe zu einer Straftat geahndet werden müsse.

Bettwäsche zum Fortwerfen

Die Hauptarbeit am Waschtag bildet das Reinigen der Bettwäsche. Eine Firma in Chikago verkauft jetzt Bettwäsche, die man — wenn sie schmutzig ist — einfach fortwirft. Die Bettücher, Kissenbezüge usw. bestehen aus mehreren Lagen Kunststoff. Wenn die oberste Lage schmutzig ist, wird sie abgezogen und fortgeworfen. Insgesamt gibt es zehn Lagen.

Kanadas Indianerkultur verfällt

Zivilisationsabfall statt Handwerkskunst
Blechbüchse im Vordringen

Kanada bemüht sich neuerdings die alte Handwerkskunst der Indianer zu beleben. Sie ist im Gegensatz zu den amerikanischen Reservaten nahezu ausgestorben. Nur noch wenig Indianerfrauen wissen farbenprächtige Hosen, Mokassins, Kopfschmuck und Zeltbespannungen aus gegerbten Häuten herzustellen und zu besticken Als man im Nationalmuseum ein Indianerkanu ausstellen wollte, wußte keine Rothaut Bescheid, wie es zu bauen war.

Alte Zeichnungen aus der Pionierzeit dienten als Vorlage für das 12 Meter lange Boot aus Zedernholz und Birkenrinde. Auf solchen Kanus, welche 3 Tonnen oder 6 Menschen trugen, wickelt sich einstmals der ganze Pelzhandel Kanadas ab. Heute verwenden die roten Männer nur noch fabrizierte Holz- oder Plastikboote mit Außenbordmotor oder nageln aus Kistenbretter plumpe ungehobelte Flöße zusammen.

Auch die alten Musikinstrumente sind verschwunden. Kulturhistoriker kommt das Weinen an, wenn sie einem indianischen Tanzfest zu Ehren Manitous beiwohnen. Die Rothäute tanzen zu Ziehharmonika- oder Grammophonbegleitung oder zum Klang von Trommeln und Rasseln, die Zivilisationsabfall sind. Statt sorgfältig ausgehölter Baum- und Aststücke bespannt man Blechfässer mit Fell oder steckt Steine in verrostete Konservendosen. An und für sich ist der Indianer musikalisch, aber die Technik hat ihm die Freude an den alten Kunstfertigkeiten genommen.

Sträflinge bauten eine Kirche

Dem reuigen Schächer geweiht
Lebenslängliche als Künstler

In New York gibt es eine Kirche, die von Verbrechern erbaut und einem Dieb geweiht wurde. Sie liegt innerhalb des Clinton-Staatsgefängnisses und wurde nach dem hl. Dismas genannt, des einen Schächers, der zusammen mit Christus gekreuzigt wurde und der Legende nach Berufsdieb war. 1938 rief der katholische Gefängniskaplan Father Ambrosius Hyland die Insassen der Strafanstalt auf, mit ihm eine Kirche zu bauen, an der es noch mangelte. Nur wenig Männer meldeten sich, denn die Arbeit mußte in der Freizeit ausgeführt werden.

Das Steinmaterial wurde einem nicht mehr benutzten Zellenblock entnommen, die Direktion stellte Mörtel, Zement und Eisen zur Verfügung. Allmählich regten sich die künstlerischen Talente. Immer mehr Gefangene meldeten sich zur Mitarbeit, auch solche, die nicht der katholischen Kirche angehörten. Zwei Safeknacker entpuppten sich als Steinmetzen und meißelten Sandsteinumfassungen für die Fenster. Ein Scheckfälscher schnitzte aus Holz Heiligenfiguren, ein anderer Sträfling sammelte buntes Abfallglas u. setzte es bleigefaßt in das Rosettenfenster ein. Zum Schluß malte ein Lebenslänglicher den heiligen Dismas. Als Modell diente ein Doppelmörder, der stundenlang an einem Holzkreuz stand. 1941 wurde die Kirche in Anwesenheit mehrerer Bischöfe konsekriert. Einer spendete an diesem Tag 47 Sträflingen die Firmung.

die KURZGESCHICHTE

Das Exempel

Ricky Littlewood lebte als braver schottischer Bürger und war zeitlebens noch nicht aus seinem Dorf herausgekommen. Als er eines Tages eine ansehnliche Erbschaft machte, beschloß er, sich die Welt anzusehen. Und der Inbegriff der Welt war für ihn London. Er hob einen Teil seines Geldes ab und kehrte in einem kleinen Gasthaus der Millionenstadt ein. Eingedenkt des Rates seiner Nachbarn, sich vor Dieben zu hüten, übergab er dem Gastwirt treuherzig eine Fünfhundertpfundnote zur Aufbewahrung.

Als er den Wirt nach einigen Tagen um Rückgabe des Geldes bat, erklärte dieser dreist, nichts von einer Geldnote zu wissen. Ricky war verblüfft und dachte nach, was zu machen sei, ohne handgreiflich [illegible] werden. Plötzlich fiel ihm Rog[illegible] White ein.

"Mein lieber Ricky", sagte die[illegible] nach kurzem Besinnen, "das [illegible] den wir gleich haben. Wir werd[illegible] ein Exempel statuieren. Sollte [illegible] wundern, wenn das nicht klap[illegible] Ich wechsle dir deine Scheine in [illegible] dere Fünfhundertpfundnote [illegible] Dann gehst du mit meinem [illegible] währsmann Sampson zu dein[illegible] Gastwirt, entschuldigst dich bei [illegible] wegen deines an ihn gestellten V[illegible] langens — sagst meinetwegen, [illegible] schlechtes Gedächtnis habe dir ein[illegible] legst du den zweiten Schein in [illegible] genwart von Sampson und kom[illegible] anschließend sogleich wieder he[illegible]

"Jetzt, Ricky", schmunzelte Whi[illegible] "tuts du wieder wörtlich, was ich [illegible] sage: Morgen früh gehst du al[illegible] zu deinem Wirt und bittest ihn [illegible] den Schein. Da dieser Gauner je[illegible] weiß, daß Sampson gesehen hat, w[illegible] du ihm den zweiten Schein ge[illegible] ben hast, wird er dir diesen [illegible] stands aushändigen. Am Tage dar[illegible] Streich gespielt —, und dann hin[illegible] gehst du dann wiederum mit Sam[illegible] son zu dem Mann und verlan[illegible] dreist deine fünfhundert Pfund, [illegible] mit du den ersten Schein bezei[illegible] nest. Da der Wirt keine Zeugen da[illegible] hat, daß er dir den zweiten Sch[illegible] zurückgegeben hat, bleibt ihm ke[illegible] Wahl, als auch den ersten Sch[illegible] wieder herauszugeben!"

"Wenn das klappt", strahlte Ric[illegible] "soll es mir auf hundert Pfund ni[illegible] ankommen, Roger, und ich will [illegible] nem Vater berichten, daß du der [illegible] teufelste Advokat in London bis[illegible] Die List glückte vollkommen, u[illegible] der Wirt machte ein langes Gesi[illegible]